

Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und für die Kreise Anna-Kamen und Belkum.

Erscheint werktäglich.

Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Zustellungen vermerkten Beförderungs- und Aufstellungskosten 1.80 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 102 (1. Blatt).

Donnerstag, den 3. Mai 1934.

62. Jahrgang.

Straßenkampf in Paris.

Das Schlachtfeld in der Cité Jeanne d'Arc. — Mit Tränengas erstickter Häuserblock.

Im Pariser Osten haben sich, wie bereits berichtet, schwere Unruhen ereignet. Die Kommunisten hatten sich in der sogenannten Cité Jeanne d'Arc verbarrikadiert. In den frühen Morgenstunden setzte ein umfassender Polizeiangriff auf die Straßenbarrikaden ein, die auch genommen und geräumt werden konnten. Die Kommunisten setzten jedoch das Feuer gegen die aus den Fenstern der Häuser fort. Die angreifenden Beamten waren zum Teil eigens mit Brustpanzern ausgerüstet worden. Als Deckung wurden die großen Mannschaftswagen der Polizei mit eingesetzt. Auch die Feuerwehr war herangezogen und ging mit Strahlrohren vor. Trotzdem kam man in den engen Straßen nur langsam voran.

Nachdem die Polizei die Straßen gesäubert hatte, drang sie gewalttätig in die Wohnungen vor, deren Eingangstüren mit Gewehrfeuern eingeschlagen werden mußten. In allen Häusern wurde vom Keller bis auf den Boden jeder Winkel durchsucht. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Selbst die Dächer wurden übermachtet, um die Flucht der umzingelten Kommunisten unmöglich zu machen. Das Straßennetz war abgeriegelt. Die Straßen boten ein Bild wilder Zerstörung. Keine einzige Laterne war mehr geblieben. Die Fensterscheiben der niedriger gelegenen Wohnungen waren zertrümmert, und meterweise war das Pflaster aufgeworfen. Überall lagen Steine, Möbelfstücke, auch Gläser und Geschirr, sowie Bierflaschen, die von den Kommunisten als Wurfgeschosse benutzt wurden.

Die Pariser Presse nennt den Kampf in der Cité Jeanne d'Arc in historischer Anlehnung einen Kampf um das Fort Chantrol. Der ganze Häuserblock bietet nach dem Kampf ein wildes Bild. Auf den Straßen liegen die Wurfgeschosse, darunter Weitzellen, ein Pferd, Pfastersteine, Möbelfragmente und ihr Inhalt umher. Die Wohnungen selbst sind im höchsten Grade verkommen und stinken vor Schmutz; sie haben weder fließendes Wasser, noch Gas, noch elektrisches Licht. Im Dorf wohnen 4000 Personen. Für ein von mehreren Personen bewohntes Haus von vier Quadratkilometern Größe wird ein wöchentlicher Mietpreis von 8 Franc gezahlt. In dieser Atmosphäre land der Kommunismus für seine Propaganda guten Nährboden. Auf den Treppen und an den Wänden findet man revolutionäre Aufschriften.

Der Polizeipräsident von Paris, der die Räumung des Häuserblocks anordnete, hat seine Beamten angewiesen, mit Rücksicht auf die Gebrauchsgegenstände von ihren Waffen nicht Gebrauch zu machen. Der Platz wurde schließlich von Sturm durch Polizeibeamte, die mit Tränengas und Strahlrohren ausgerüstet waren, eingenommen. Gleich beim ersten Ansturm wurden zwei Mädelsticker, die sich offen schämten, auf die Polizei geschossen zu haben, verhaftet.

Auch in Holland

Zwischenfälle bei den marxistischen Märschen.

Die von den marxistischen Parteien in Rotterdam veranstalteten Märsche haben in Zwischenfällen und Unruhen zu ernstlichen Zwischenfällen geführt. In Rotterdam am frühen Morgen setzte ein Ueberfall auf einen sozialdemokratischen Straßenzug vor den Fenstern der Häuser und aus den Fenstern Dachziegel, Blumenstücke, Steine usw. auf die Sozialdemokraten und die sie begleitenden Polizeibeamten geworfen wurden.

Als die Polizei ihre Revolver zog, kam es zu einem förmlichen Feuergefecht, da die fliehenden Schützen der Polizei von kommunistischen Dachschützen erwidert wurden. In Amsterdam versuchten Teilnehmer an kommunistischen Versammlungen eine deutsche Kundgebung vor dem Gebäude des deutschen Generalkonsulats. Verirrte Polizei schossen auf die Demonstranten aber rechtzeitig verzogen. Ferner belästigten kommunistische Agenten an verschiedenen Stellen der Stadt die Teilnehmer, so daß die Polizei immer wieder einschreiten mußte. In einem im Westen gelegenen Straßenzug

wurden am Mittwoch einige Nationalsozialisten beim Austragen der Mainnummer ihres Organs „Volk und Vaterland“ von Kommunisten überfallen, wobei es zu einem regelrechten Straßenkampf kam. Als die Polizei erschien, wurde sie aus den Fenstern der Häuser mit allen möglichen Gegenständen bombardiert, so daß erst nach Gebrauch der Schußwaffe die Ordnung wieder hergestellt werden konnte.

Ausschreitungen in Innsbruck.

Heimwehr dringt in eine Märsch der deutschen Kolonie ein. — Die „Penzplatte“ am Werk.

Bei einer von der Innsbrucker deutschen Kolonie veranstalteten Feier der nationalen Arbeit ist es zu einem ersten Zwischenfall gekommen. Von den Veranstalter der Feier, an der etwa 600 Personen teilnahmen, war an die Teilnehmer die ausdrückliche dringende Bitte ergangen, den Festsaal erst dann zu verlassen, wenn die Mitteilung von dem Abschluß der offiziellen Feier der österreichischen Behörden, die zur gleichen Zeit in der Stadt stattfanden, eingegangen sei, um von vornherein jeglichen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen.

Während der Feier der deutschen Kolonie drangen jedoch plötzlich zehn bis zwölf Heimwehrlente in den Festsaal und schickten sich an, Zeremonien an den Bühnen und Bildern vorzunehmen. Diese Heimwehrlente sollen der beabsichtigten Penzplatte angehören, die auch an der feierzeitlichen Eröffnung des Reichswehrsoldaten Schutzmacher beteiligt war.

Ein sofort von den Veranstalter des Festes herbeigerufener Polizeibeamter erwiderte sich als machtlos. Mit Unterstützung zahlreicher Festteilnehmer richtete der deutsche Generalkonsul Geheimrat Saller an die Versammlung die dringende Bitte, die Ruhe unter allen Umständen zu wahren. Diesem Ersuchen wurde allgemein Folge geleistet.

Als die Lage sich jedoch infolge des Verhaltens der Heimwehrlente anzuspitzen drohte, wurde von den Teilnehmer die Sicherheitspolizei herbeigerufen. Nach einiger Zeit trat ein größeres Polizeikommando ein, das die Heimwehrlente veranlaßte, sich zu entfernen. Auf das Ersuchen des deutschen Generalkonsuls wurden die Fahnen und das Bild des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers unter polizeilichem Schutz in das deutsche Generalkonsulat gebracht.

Ministerpräsident Göring oberster Leiter der Landespolizei.

Bereits seit einiger Zeit ist innerhalb der preussischen Verwaltung eine Zuständigkeitsänderung infolge vorgenommen worden, als die oberste Leitung der Landespolizei aus dem Ministerium des Innern auf den Ministerpräsidenten übertragen worden ist. Ministerpräsident Göring ist seitdem die Befehlshaber aus, die insoweit bisher dem Minister des Innern zugeordnet waren. Die laufenden Dienstgeschäfte der Landespolizei führt der Leiter der Polizeiabteilung des Ministeriums des Innern weiter. Er untersteht für die Befehle der Landespolizei dem Ministerpräsidenten unmittelbar.

Reichsdeutscher Schritt in Wien.

Der deutsche Gesandte in Wien, Dr. Meißner, hatte eine Unterredung mit Bundeskanzler Dollfuß im Bundeskanzleramt. Er brachte hierbei die Vorfälle in Innsbruck zur Sprache, wo Heimwehrlente in die Festversammlung der reichsdeutschen Kolonie eindrangen und die Bilder des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers herunterzureißen versuchten, so daß diese von der Polizei in Sicherheit gebracht werden mußten.

Die Vaterländische Front

Die erste von der österreichischen Regierung auf Grund des neuen Ermächtigungsgesetzes erlassene Verordnung regelt die zukünftige politische Stellung der Vaterländischen Front, die zu einem Verbände des öffentlichen Rechtes erhoben wird.

200 Entlassungen

Aus Anlaß des nationalen Feiertages am 1. Mai wurden aus dem Konzentrationslager Dachau annähernd 200 politische Gefangene entlassen.

Zwei Marxisten mit dem Gefängniswärter nach der Tschechoslowakei geschickt.

Der Landessekretär der Sozialdemokratischen Partei Österreichs in Eisenstadt und der frühere sozialdemokratische Bürgermeister der burgenländischen Stadt Neufeld, die beide in Eisenstadt interniert waren, sind am 1. Mai mit dem Gefängniswärter in die Tschechoslowakei geschickt. Sie haben von dort brieflich den

Behörden mitgeteilt, daß sie gut angekommen seien. Man brauche sich nicht weiter um sie zu bemühen.

Baubeginn bei Aachen.

Gründung der Bergarbeiter-Siedlung. — Der erste Spatenstich durch Dr. Ley.

Auf der Kruppe eines Hügels mit dem Blick auf Mariadorf in Aachen ist von Staatsrat Dr. Ley der erste Spatenstich einer großzügigen Bergarbeiter-Siedlung getan worden.

Regierungspräsident Reeder (Aachen) wies auf die Worte des Führers hin, in deren Verwirklichung Vergleiche, Handwerker und geistige Arbeiter hier in einer gemeinsamen Siedlung zusammenleben werden.

Staatsrat Dr. Ley führte dann aus: Ich kenne besonders gut die Not des deutschen Bergmanns und habe mir zur Aufgabe gestellt, den Bergarbeiter besonders herauszuheben, da seine Arbeitsleistung und die Gefährlichkeit seines Berufes eine hohe Bewertung verdient. Alles, was den Lohn, den Urlaub und die Stellung im öffentlichen und politischen Leben betrifft, muß unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, was der Mensch leistet und was der Mensch opfert. In diesem Sinne müssen auch die Wirtschaftsführer Menschenführer sein und nicht an ihren reinen Rentabilitätsrechnungen hängen bleiben. Wir wollen mit dieser Siedlung den Anfang machen, aus den Vergleuten ein gesundes, zufriedenes Volk zu machen, dessen Freizeit zu einer Freizeit des Lichtes und der Sonne werden soll. Der deutsche Bergarbeiter wird der Typ des Arbeitshelden werden.

Wir haben für diese Siedlung kein festes Programm der endgültigen Gestaltung. Aber wir fangen trotzdem an. Denn, was wir beginnen, werden unsere Kinder und Enkel weiterführen. Als Dr. Ley den Spaten entgegennahm, richtete er an die Zuhörer, die mit ihren Frauen und Kindern gekommen waren, folgende Worte:

Ungeheuer viel wird von Euch verlangt werden. Ihr werdet viel Gutes erleben. Eure Gemeinschaft, Eure Treue untereinander wird darüber entscheiden, ob dieses Werk gelingt. Wir können Euch nur beraten und Euch den Plan und auch den Willen geben. Aber Ihr müßt das Werk vollbringen, auch wenn es hart und mühsam ist, und wenn es das ganze Leben hindurch währt. Aber wenn das Leben so ist, wie es zum 1. Mai gesagt wurde, die Treue, Kameradschaft, die Gemeinschaft, dann ist es schön und herrlich. So fangen wir an, und wir werden und bauen Euch Häuser und Heimstätten. Aber Ihr helft mit. Heil Hitler!

Die Pläne zu der Siedlung sind von dem Leiter des Heimstättenamtes der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ing. Lubowicz und Prof. Schmittner entworfen worden.

Ein Saaraufruf

der Reichsregierung.

Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf:

Der Zeitpunkt, an dem die Saarbevölkerung nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages im Wege der Volksabstimmung über ihr künftiges Schicksal entscheiden soll, rückt heran. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest; schließlich ist die Volksabstimmung vom 10. Januar 1935 ab.

Abstimmungsberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts, wer am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, d. h. am 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt hat und am Abstimmungstage wenigstens 20 Jahre alt ist.

An alle im Reich, anherhalb des Saargebietes wohnhaften Personen, die am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben und vor dem 11. Januar 1935 geboren sind, ergeht die Aufforderung, sich in der Zeit von Donnerstag, den 3. Mai, bis Sonnabend, den 12. Mai, bei ihrer Gemeindebehörde (Einwohnermeldeamt), in den Städten auf den Polizeireviere ihres jetzigen Wohnortes zu melden. Das gilt auch für Personen, die sich schon früher als Saarabstimmungsberechtigte gemeldet haben. Personalausweise und, soweit möglich, Nachweise über den Wohnort am 28. Juni 1919 (Ans- und Abmeldebekundigungen, Beschäftigungsnachweise usw.) sind mitzubringen. Wo und zu welchen Tageszeiten die Meldungen entgegengenommen werden, wird durch jede Gemeinde rechtzeitig bekanntgegeben.

Kleine Nachrichten.

In Mекленburg wurden 55 kommunistische Hochverräter verhaftet.

Das Tilsiter Schwurgericht hat einen Gattenmörder zum Tode verurteilt.



Der Führer im Gespräch mit den Arbeiterabordneten in der Reichskanzlei. Im Vordergrund zur Rechten des Führers Reichsminister Dr. Goebbels, im Hintergrund zur Linken des Führers Dr. Ley, der Führer der Arbeitsfront.

Am Nationalfeiertag, mittags 12 Uhr, empfing Adolf Hitler im Reichskanzlei in Berlin die 99 Arbeitervertreter aus allen Gauen des Reichs und die Siegerkämpfer des Reichsbauernkrieges zu einer freimütig-herzlichen Aussprache. Während des Gesprächs wurden dem Kanzler zahlreiche Geschenke, Erzeugnisse besser deutscher Arbeit, überreicht.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 3. Mai 1934.

Von der Reichsautobahn

Kamen, 3. Mai. Während man an den verschiedensten Stellen unseres Vaterlandes mit den Arbeiten für die große Reichsautobahn begonnen hat, beginnt man jetzt auch mit den Vorarbeiten für den Abschnitt im Bezirk Rünen. Erfreulich dabei ist die Tatsache, daß zwei Firmen unseres engeren Arbeitsgebietes beteiligt sind und damit mancher Arbeitsmann für längere Zeit wieder Arbeit finden kann. So wurden der Bauunternehmung Otto Scherff in Kamen die Vorarbeiten für den eigentlichen Straßenbau auf einer 1,5 Kilometer langen Strecke in Horstmar übertragen. Die Straße führt von der Höhe Preußen in Horstmar aus nach Niederaden zu. Es handelt sich hier um 3000 Tagewerke, an denen 30 bis 40 Mann teilhaben sollen. Anschließend an diesen Abschnitt hat die Firma K. u. N. die Vorarbeiten für die notwendigen Entwässerungsarbeiten (z. B. Abtragung des Mutterbodens u. a.) übernommen. Generalunternehmer ist die Firma Heinrich Beyer in Dortmund, die kleinere Arbeitsabschnitte wieder für andere Unternehmerfirmen aufteilt und die Vorarbeiten durch diese ausführen läßt.

Wenn die Arbeiten im engeren Kamenen Bezirk, man denkt dabei insbesondere an die gewaltigen Arbeiten auf dem Angerbrink, aufgenommen werden, steht noch nicht fest.

Der Finanz-Ausschuß

Der Stadt Kamen trat am letzten Montag unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Bräuning zusammen. Der Ausschuss beschloß u. a. die endgültige Umstellung des Herrn Hans W. H. außer bei den Stadt-Betriebswerken auf Privatdienstvertrag, nachdem Herr W. H. Häuser sich in einer einjährigen Probezeit voll bewährt. — Ferner wurde der Umstellung des Gärtners Heinrich Mandischer als Friedhofsgärtner zugestimmt, nachdem auch er keine Probezeit zur Zufriedenheit absolvierte.

Durchgesehen wurde vom Ausschuss der Haushaltsplan der „Helmig-Stiftung“ (Krankenhaus-Stiftung). Abgenommen wurde der Etat des Jahres 1932, der in Einnahme mit 86 608,60 M., und in Ausgabe mit 185 520,83 M. abschließt. Der Fehlbetrag beträgt 98 912,22 M. für das Rechnungsjahr 1932, während er für das Jahr 1931 noch 122 373 M. betrug. Der Vorschlag Ende des Rechnungsjahres 1933 beträgt 82 000 M. Durch eine Sparmaßnahme wird durch Abkommen mit anderen Verbänden eine bessere Belegung erreicht, wurde eine Senkung des Fehlbetrages um 37 000 M. erreicht. Dieser „Gewinn“ wird aber um 20 000 M. an Finsen für die Umbau-Anleihe von 300 000 M. verringert, so daß ein tatsächlicher Fehlbetrag von 17 000 M. vorhanden wäre. Diese Anleihe lastet schwer auf der Stadt, denn die Stadt hat damals die Bürgerschaft dafür übernommen.

Karitas-Sammlung

Deutscher Karitas-Volkstag
Hausausstellungen vom 5. bis zum 11. Mai
Straßenausstellungen am 5. und 6. Mai
einschließlich

Dem deutschen Karitasverband (Zusammenschluß aller kath. Verbände der Nächstenliebe im Dienste der Kirche) ist vom Staatskommissar für Wohlfahrtspflege unter dem 15. 2. 1934 in Anerkennung seiner Leistungen, ebenso wie der N. S. Volkswohlfahrt, der Inneren Mission und dem deutschen Roten Kreuz, obige Straßen- und Hausausstellung genehmigt worden. — Träger der Sammeltätigkeit ist in unserer Stadt der kath. Elisabeth-Verein. — Am Samstag und Sonntag werden auf den Straßen Abzeichen für Erwachsene und Luftballons für Kinder zum Kauf angeboten, und in der darauf folgenden Woche werden die Bezirksvorsitzenden des Vereins mit eigens für diesen Zweck gedruckten Sammelkarten in den Wohnungen vorstellig werden.

Da der deutsche Karitas-Verband innerhalb der Arbeitsgemeinschaft des Winterhilfswerkes nach Kräften zur Verringerung der Not mitgearbeitet hat, konnte er für seine eigenen, besonderen Aufgaben — Sorge für unsere Armen und Kranken, Unterstützung bedürftiger Wöchnerinnen, Hilfe für notleidende Kinder — in den letzten Monaten kaum die nötigen Mittel beschaffen. Es erscheint deshalb als Pflicht, jetzt, nach Beendigung der gemeinsamen großen Winterhilfsarbeit, auch der kirchlichen Karitas das Notwendige zur Verfügung zu stellen.

Alle Sammlerinnen sind mit einem polizeilichen Ausweis versehen. Gleichartigen wir ihnen ihre oft unentbehrliche Arbeit wenigstens durch ein freundliches Gesicht, wenn auch unsere Gabe nicht immer eine große sein kann.

(Feierabend.) Für heute, Donnerstag, wird auf beiden Schachanlagen der Jüde Monopol eine Feierschicht eingeleitet.

Rheinisch-westfälischer Jägerappell in Essen.

Am 1. Juli findet in Essen ein großer rheinisch-westfälischer Jägerappell statt. Alle Jäger und Schützen, nach Batavillen geordnet, werden sich im Saalbau der Stadt bei gemeinsamem Eintopfgericht zu einer Wiederkehrsfest treffen. Der Fehlbetrag ist für Kameraden 1,50 M., für deren Frauen 1.— M. einisch. Mittagsessen. Anfragen an Zahnarzt Dr. Wöbbling, Essen, Zweigstr. 1.

(Nachkänge zum Maientag.) Zu unserem Bericht über den Festzug ist noch nachzutragen, daß neben der Reichspost, Reichsbahn usw. auch sämtliche Herren des Amtsgerichts Kamen an dem Umzug teilnahmen.

(Standesamt-Statistik.) Im Monat April wurden beurkundet: 22 Geburten, davon 12 männlich und 10 weiblich, ferner wurden 24 Sterbefälle beurkundet und zwar 12 männlich, 10 weiblich und 2 Totgeburten. Eheschließungen fanden 14 statt: 10 rein evgl., 1 rein kath. und 3 Mischehen. Es heiratete 1 Mädchen unter 18 Jahren. Es starben an Lungen- oder Kehlkopfentzündung 1 Person, an sonstiger Tuberkulose 1, an Krebskrankheiten 2, an sonstigen übertragbaren Krankheiten 3, an Altersschwäche 3, an Lebensschwäche im 1. Monat 2 und an anderen Todesursachen 10 Personen. Von den Verstorbenen standen 4 im ersten Lebensjahr.

Die Vereinnahmung ehem. 13er Kamen hielt am vergangenen Sonntag im Lokale Hefemann eine Mitgliederversammlung ab, die vom Kam. Frieling geleitet wurde. Kam. Wilhelm Schöke verlas die Mitgliederberichte, worauf über den Sommerausflug beraten wurde. Man beschloß, am 15. Juli einen Ausflug mit dem Autobus mit Damen ins Wolmetal zu machen. Punkt 3 der Tagesordnung, Wiederkehrsfest der 13er in Buer wurde zurückgestellt, weil diese Feier mit dem Treffen der 13er in Dortmund zusammenfällt und man erst nähere Angaben hierüber abwarten will. Anschließend an die Tagesordnung hörten die Kameraden die Radio-Übertragung von Münster vom 7. Armeekorps. Mit einem Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten, den Reichsführer und das Vaterland schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Herringen, 3. Mai. Gemäß Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 19. April 1934 ist unter Abstützung des Herrn i. R. Brinmann von seinen standesamtlichen Dienstgeschäften 1. der Beamtenanwärter Karl Heermann zum Standes-

Der 1. Mai in Bergkamen

Zum zweiten Male, nach dem Tag der nationalen Erhebung, fand unter Teilnahme aller Kreise der Bevölkerung die würdige Feier des deutschen Tages der nationalen Arbeit statt. Ganz Bergkamen prangte im festlichen Flaggenschmuck und jungem Grün.

Von prächtigstem Wetter begünstigt, fand schon am Vorabend durch die nationalsozialistische Jugend, S. J. und V. d. M. der Anstalt zum folgenden Festtag statt. Im Stadion hatte die Jugend einen Holstisch errichtet, der bei den hellen Gefängen beider Formationen abgebrannt wurde. Mit einem Freuebrennis auf den Führer schloß die erhebende Feier bei der verglimmenden Glut.

Der 1. Mai wurde mit einem Wecken der Bevölkerung eingeleitet. Um 9 Uhr versammelte sich die gesamte Schulkinder im Stadion. Einleitend sprach Lehrer Rediger einige Worte über die Bedeutung dieses Tages für die deutsche Jugend. Darauf wurde durch eine vorbildliche Lautsprecheranlage der Festakt in Berlin und die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels übertragen. Mit den 3 ersten Strophen des Horst-Wessels-Liedes und einem Hoch auf Deutschlands Führer schloß die eindrucksvolle Feier.

Unmittelbar darauf begann das Fußballwettbewerb zwischen den Werksmannschaften von „Grimberg“ und „Grillo“. Eine zahlreiche Zuschauermenge umfärbte die Stadionanlage. Herr Bergasseffor Fromme, der Vorführende beider Begegnungen, eröffnete das Spiel mit einem kräftigen Stoß an den Ball. Beide Mannschaften führten ein eifriges Spiel vor, das manche schöne Kampfszenen auf beiden Seiten zeigte. Vor beiden Toren gab es oft brenzlige Situationen. Als verdienter Sieger verließ die Werksmannschaft von „Grimberg“ nach aufopferndem Spiel die Kampfplätze. Das Resultat 4:3 entspricht durchaus dem Spielverlauf. Mit diesem Siege wandert der von Bergasseffor Fromme gestiftete Pokal mit Ehren nach Bergkamen.

Mittags um 2 Uhr fand dann auf dem Festplatz „Grimberg“ die Vereinnahmung der

Beamten, 2. der Betriebsführer Peter Schmitz zum 1. Stellvertreter, 3. der Gemeindevorsteher Josef Gierse zum 2. Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Herringen auf Widerruf bestellt worden.

Wiescherhöfen, 3. Mai. (Verkehrsunfall.) Montag dieser Woche, nachmittags gegen 3 Uhr ereignete sich in der Kurve der Provinzialstraße, nahe der Siedlung auf dem Daberg ein Verkehrsunfall. Ein aus der Hammer Richtung fahrender Motorradfahrer fuhr mit einem Lieferauto zusammen, wobei der Motorradfahrer ernste Verletzungen davontrug.

Spiel / Sport / Turnen

Fußball

Pokalmannschaft „Grimberg“ : „Grillo“
4:3 (2:3)

Um den Pokal des Vorführenden Herrn Bergasseffor Fromme fanden sich, wie die „Märkische Zeitung“ bereits berichtete, zum 2. Male die Knappen, diesmal im Stadion Bergkamen, gegenüber. „Grimberg“ konnte den Kampf auf Grund einer sehr guten Mannschaffsleistung, in der 2. Halbzeit verdient gewinnen. Ein jeder setzte sich restlos ein, und da mußte der Endesfolg sicher sein. Die Gäste hatten die ganz klaren Erfolgsmöglichkeiten in der 1. Halbzeit für sich und hätten leicht dem Kampf die entscheidende Wendung geben können, wenn der Sturm sich restlos eingeleitet hätte. Es war ein sehr lebhafter Kampf, fest und von der 1. bis zur letzten Minute. Als jedoch der Torwart von „Grillo“ in der 73. Minute stark angeschlagen wurde, und er absolut vom Platz wollte — jedoch auf dringenden Anraten durchhielt, war es nur noch eine Frage der Zeit, wann der Führungstreffer für die Rot-Schwarzen fallen sollte, und sechs Minuten vor dem Abpfiff passierte der Ball die Linie, ohne daß jeder vom Feld konnte. Auf der Gegenseite war der Verteidiger Mehner in der 78. Minute wegen Verletzung ausgeschieden. Beide Mannschaften schlugen überhaupt eine derbe Gangart an, die der Schiedsrichter absolut nicht zu unterbinden verstand. Weiß, es war ein Pokalkampf! Man soll aber nicht den

Vertrauensleute statt, bei der Bergasseffor Fromme über die Bedeutung des 1. Mai für den schaffenden Arbeiter sprach. Mit kurzen Worten wies er auf die Aufgaben des Führers und der Gefolgschaft hin, die beide durch das rechte Vertrauensverhältnis zueinander für das Wohl des Ganzen sich einzusetzen haben. Darauf wurden die Vertrauensleute durch Handschlag verpflichtet und vereidigt.

Vor der Wirtschaft Wellhausen formierte sich dann der Maifestzug. Während noch im vergangenen Jahre der Festzug keine vollstehende Einheit zeigte, da Verbände, Vereine und sonstige Gruppen geschlossen marschierten, hatte er jetzt ein einheitliches Gepräge, das wahre Sinnbild echter Volksgemeinschaft. Ohne Unterschied des Berufes, Standes oder Alters marschierte die gesamte Bevölkerung durch die geschmückten Straßen zum Stadion, nachdem man vorher am Sammelplatz unter den Klängen der Musik die Fahnen der Berufsverbände in den Festzug eingeleitet hatte. An der Spitze des Zuges marschierte der S. J. Chorenchor. Nach der Aufstellung im Stadion wies der Ortsgruppenleiter P. Regel auf die besondere Bedeutung des Tages der nationalen Arbeit hin, der früher im Zeichen der liberalistischen, marxistischen Verfeuerung unserer Völkse stand, dagegen heute Symbol echter kameradschaftlicher Volksgemeinschaft sei. Dann lauschten die Zuhörer den fesselnden Worten unseres Führers und Volkskanzlers Adolf Hitler bei der Übertragung des Festaktes vom Tempelhofer Feld. Die Übertragung wurde mit der 1. Strophe des Deutschlandliedes beendet.

Anschließend fand im Festplatz ein Konzert statt, das sich eines zahlreichen Besuches erfreute.

Am Abend beging man dann in den Gaststätten Saumann, Wellhausen, Schlämmann und Freise in feierlicher Stimmung den Beginn des Maifestes. Neben Tanz und turnerischen Vorführungen gab es auch noch Gesangsvorträge und man verlebte so einige frohe Stunden in echter Gemeinschaft.

Die Nationalfeier in Heeren

Heeren-Verwe, 3. Mai. Am Vorabend des 1. Mai versammelten sich die Hitlerjugend und der V. d. M. in der Hiltelallee, wo ein Freudenfeuer abgebrannt wurde. Die Bewohner der Gemeinde hatten sich zahlreich eingefunden. Nach Absingen einiger Lieder des V. d. M. und der H. J. wurden Sprüche gegeben von der Hitlerjugend. Im Mittelpunkt der Feier stand die Rede des H. J.-Führers Friedrich Lothmann. Sehr trefflich brachte er zum Ausdruck, daß die Volksgemeinschaft in der Hitlerjugend besonders gepflegt werde. Sollten sich ihr Hindernisse in den Weg stellen, so wisse die H. J. auch diese zu meistern. Dann wurde das Manifest des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach verlesen. Ortsgruppenleiter P. Niehage erwähnte die Jugend, sich immer treu in den Dienst des Führers zu stellen. Am Morgen des 1. Mai fand eine Übertragung der Rede des Führers Adolf Hitler statt, die von den Schülern aller Schulen unserer Gemeinde auf der Schachanlage der Jüde Königsborn 2 angeschaut wurde. Nachmittags fanden sich dort sämtliche Berufsgruppen ein. Bergasseffor Wöbe beehrte hier alle Anwesenden, besonders aber

die Opfer der Arbeit der hiesigen Schachanlage. Nun erfolgte die Vereinnahmung des Vertrauensrates durch Alfesior Wöbe. Er schloß mit einem herzlichen Glückwunsch. Ortsgruppenleiter P. Stork führte u. a. aus: Heute stehen wir zum 2. Male im dritten Reich am 1. Mai zusammen, um diesen Tag als den Tag der nationalen Arbeit zu feiern. Zahlreich hat der Kampf gedauert. Was die Marxisten über 60 Jahre lang verjagt haben, diesen Tag als den Nationalfeiertag zu proklamieren, ist ihnen trotzdem nie 14 Jahre die Macht in Deutschland hatten, nicht gelungen. Erst der heutigen Bewegung unter Leitung des genialen Führers Adolf Hitler ist es gelungen, diesen Tag als den Tag der Arbeit zu schaffen. Im Anschluß an die Kundgebung erfolgte ein Festzug durch die Gemeinde. Die Volksgemeinschaft wurde hier bewiesen. Mann an Mann und Schulter an Schulter marschierten die einzelnen Berufsgruppen. Meister und Gesellen nebeneinander zeigten so richtig die Kameradschaft. Die Aufstellung des Zuges erfolgte bei Clothmann in Heeren, wo dann, wie auch im Lokal Goerd in Heeren, die Saalfeiern stattfanden.

Aus der Parieibewegung

Deutsches Jungvolk

Stamm „Aliso“

Heute, Donnerstag, nach, um 5 Uhr teil die Ausbildungsschar am S. J. Heim, Hammerstraße, zum Volkssport an. Jeder, der am vorherigen Donnerstag mitgemacht hat, muß heute auch erscheinen. Ferner nehmen sämtliche Führer (Jungzug und Jungenschaftsführer) daran teil. Der Jungzug Tschorn muß geschlossen auftreten. Alle, die noch Interesse haben, können sich heute noch melden.

gez. Bonhoff, Adjutant.

V. D. M. Kamen

Heute abend 8 Uhr Turnen in der Halle der Dietrichshaus. Es ist Pflicht für jedes Mädchen, zu erscheinen.

Wegner unsafte behandelt, wenn auch der Schiedsrichter zu nachsichtig ist. Beide Parteien haben jetzt den Pokal je einmal in ihrem Besitz. Dreimal muß er hintereinander und schließlich beliebig gewonnen werden. Das Torverhältnis lautete 8:5.

Bergkamen 1. M. : Kaiseran 1. M. 6:3

Im Stadion Bergkamen fanden sich abend Gegner im letzten M.-Spiel gegenüber. Gleich vom Anpfiff entwickelte sich ein flottes Spiel. Bergkamen will unbedingt gewinnen; denn der Verbleib in der 1. Kreisklasse steht auf dem Spiel. Aber trotz des starken Gegenwindes setzte sich die bessere Spielweise der Gäste durch. Besonders der K. M. der Gäste bringt durch seine Flanken das Tor des Gegners immer wieder in Gefahr. Aber erst nach einhalbstündigem Spiel führt ein scharfer Flügelschlag des K. M. zum Führungstor. Wenige Minuten später reißt die Karte einen wichtigen Schuß des K. M. und im Anschluß daran jagt der K. M. den Ball gegen den Pfosten. Kaiseran bestrebt sich fest sich immer mehr durch und hat einen schönen Angriff fällt aus einem Gedächtnis heraus das 2. Tor für Kaiseran. Nach der Pause fällt Bergkamen immer mehr ab, aber viel Glück; denn trotz überlegenen Schießens fällt nur noch 1 Tor für Kaiseran. Damit Bergkemens Schicksal besiegelt. Kaiseran war eine Klasse besser als der Gegner, der außer seinem Eifer nichts zeigte. Einzig der rechte Verteidiger des Gastgebers, der alte Ex-Kaiseran K. Murauski, war gut und bewahrte seine Elf vor einer höheren Niederlage. Es war ein Pokalkampf! Man soll aber nicht den

Schiedsrichter-Gruppe Kamen
Freitag, abends um 20 Uhr, findet im Lokal Ring, Kamen, eine Pflichtenübung der Schiedsrichter und Anwärter statt. Gegenüber muß jeder Verein zu dieser Sitzung einen Pflichtenführer als Schiedsrichter-Anwärter senden.

Amateure auf der Matte
Ringen
Dorfried 06 : „Eichengrün“ Kamen 24:11
(11:6)

Am vergangenen Sonntag weichen die Pflichten im Dorfsied, um dort den fälligen Ringkampf auszuführen. Die Dorfsiedler nahmen für ihre letzten erlittenen Niederlage in der ersten Runde und schlugen die Eichengrüner überzeugend. Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß die Kamen Ringer nicht nur ausgereichten Kräften den Kampf austrugen, sondern auch die Kamen Ringer im Gewicht der ersten Runde und da schon einen Teil ihrer Kräfte ließen. Trotzdem gingen die Eichengrüner mutig in den Kampf und unterlegten sich, 6 Punkte mühten kampflös abzugeben, da im Schwergewicht Wöbe aus der meiste nicht mit von der Partie sein konnte, so der Kampf so hoch für den Gastgeber ausfiel.

Nachfolgend die Ergebnisse:

Bantam-Gewicht: Der Kamen Ringer besiegte Mittel-Dorfsied durch Schultze und Eintritten der Brüste in 2 Minuten. Im Rückkampf wird Mittel durch Häufigkeit in 11 Minuten Sieger.

Feder-Gewicht: Karwath 1 Kamen muß nach 15 Minuten an Schiffer-D. Punktfieg abgeben, im Rückkampf ebenfalls.

Leicht-Gewicht: Nach 15 Minuten wurde Karwath 2-Kamen über Strichm. Punktfieger. Ebenfalls im zweiten Gang.

Belter-Gewicht: Pinfus-Kamen im Rückkampf besiegte Pinfus seinen Gegner durch Aufgabe in 4 1/2 Minuten.

Mittel-Gewicht: Blumhoff-Dorfsied wird über Gunia-Kamen Punktfieger nach 11 Minuten. Im Rückkampf siegt er ebenfalls.

Halbschwer-Gewicht: Gilmel-Kamen unterliegt im Kampf gegen Sander Dorfsied nach 1 Minute durch Häufigkeit. Im zweiten Gang wurde Sander-D. nach 11 Minuten Sieger.

Schwer-Gewicht: In beiden Kämpfen wurde Dorfsied kampflös Sieger.

Gewichtheben

Am 29. April fand im Lokale Schölsuche nach dem „unbekannten“ Gewichtheber statt. Die Beteiligung hieran war gut. wurden gute Leistungen gezeigt, und jeder hat wirklich bewiesen, und wird wohl gesehen, daß mal aus dem „unbekannten“ bekannter Sportmann werden kann. Sieger wurde Vogel (Turn- und Westfalia, Kamen); zweiter Sieger Proske von der S. J.; dritter Sieger Proske von der S. J. der Hitlerjugend. Proske, der Jugend stand er den anderen Siegern nach und vollbrachte ganz besondere Leistungen.

Vom Tage.

Erinnern wir uns daran: auch bei uns war in früheren Zeiten der 1. Mai ein Tag, an dem die für Ruhe und Ordnung verantwortlichen Stellen mit einem Unbehagen dachten. Denn die marxistische Arbeiterbewegung hat an diesem Tage ihre Forderungen in Form von Demonstrationen zum Ausdruck gebracht, die nicht immer ruhig verliefen. Polizeiliche Vorkehrungen waren unbedingt erforderlich. Vor dem Kriege kam es auch wohl vor, daß die Truppen in den Garnisonen zusammengehalten wurden, um bei größeren Unruhen zur Verfügung zu stehen. Immer befand sich ein großer Teil der Arbeiterbewegung im schärfsten Gegensatz zum Staat, den sie nicht als ihren Staat anerkannte. Der in der Novemberrevolution siegreiche Marxismus hat an einigen Stellen in Deutschland den Versuch gemacht, den 1. Mai zum Feiertag des internationalen Proletariats auszugestalten. Aber mit dieser klassenkämpferischen Kundgebung war ein wirklicher Feiertag des gesamten Volkes nicht geschaffen, und die Männer des Novemberregimes haben es nicht fertig gebracht, die deutsche Arbeiterbewegung wirklich zum Staate zu führen. Der Klassenkampfcharakter der Maidundgebung blieb bestehen, und zu blutigen Unruhen kam es, als einmal die Kommunisten verbotene Maidemonstrationen durchführten.

Heute ist der abgerundete Klassenkampf in unserm Volke überwunden. In Deutschland braucht heute kein Polizeichef mehr besorgt zu sein, ob nicht der 1. Mai ein Tag der Unruhen sein werde. Die Polizei hat höchstens damit zu tun, den Massenstrom der friedlichen Demonstrationen in geordnete Bahnen zu leiten. In anderen Staaten wird der 1. Mai noch „im alten Stile“ gefeiert. In Frankreich fiel der 1. Mai in eine Zeit gesteigerter politischer Erregung. In Paris hat der französische Marxismus die Gelegenheit zu einer großen Demonstration nicht ausgelassen. Es ist zu schweren Zusammenstößen gekommen. Auch in Spanien waren die innenpolitischen Verhältnisse gespannt, denn je. In Österreich ist — eine schlechte Nachahmung besserer Vorbilder — der 1. Mai ebenfalls zum Feiertag erhoben worden. Aber mindestens 80 Prozent des deutschen Volkes in Österreich lehnen diese Zwangsmassnahme des Dollfuß-Systems scharf ab. Der österreichische Marxismus ist nicht tot und wird durch das Dollfuß-System auch nicht erledigt werden. Ein Feiertag des Volkes ist somit gerade auch in Österreich der 1. Mai nicht.

Acht Todesurteile.

Wichtig des großen Hamburger Prozesses wegen Raubmord.

Im großen Prozeß gegen die rote Marine vor dem Senatsgericht in Hamburg wurde von dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Dr. Meißner, nach einer Verhandlungsdauer von fast vier Wochen das Urteil wegen der großen kommunistischen Terrorakte in den Jahren 1932 und 1933 verkündet. Folgende acht Angeklagte wurden wegen gemeinschaftlichen Mordes und Mordversuches bzw. wegen ihrer Mordbeteiligung bei schwerem Landfriedensbruch zum Tode verurteilt: Dittmer, Dreese, Huhnow, Stöckel, Wehrenberg, Hermann Fischer, Arthur Schmidt und Richard. 33 weitere Angeklagte erhielten Zuchthausstrafen bis zu 15 Jahren, sechs Angeklagte Gefängnisstrafen bis zu drei Jahren; ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Folgen der Hitze in Polen.

Zwei Miesenbrände, ein Eisenbahnunglück. Die Ortschaft Pawlowice bei Kielce in Kongress-Polen ist durch eine Feuersbrunst fast völlig in Asche gelegt worden. Sieben Personen sind in den Flammen umgekommen. Außerdem haben zahlreiche Personen Verletzungen davongetragen. 94 Geschäfte wurden völlig vernichtet, 3000 Personen sind obdachlos. Der Schaden ist sehr groß. In einer Ortschaft Grabowo bei Thorn sind einem Brande 8 Geschäfte mit 21 Wirtschaftsgebäuden zum Opfer gefallen. Ein siebenjähriger Knabe hat in einem brennenden Haus den Tod gefunden. Außerdem sind 85 Stück Vieh in den Flammen umgekommen. Die Familien sind obdachlos. In beiden Fällen wird die Ursache des Brandes auf die große Hitze zurückgeführt. Bei Pawlowice in Kongress-Polen ist ein Personenzug, der sich auf der Fahrt nach Lublin befand, entgleist. Der Maschinenführer und sein Gehilfe trugen schwere, einige Passagiere leichtere Verletzungen davon.

Leberextrakt heilt den Röntgenkater.

Ein neuer Fortschritt der Lebertherapie. — Der Cholesterinpiegel im Blut. — Wie entsteht der Röntgenkater?

Von Wilhelm Ademann.

In der modernen Heilkunde hat sich in den letzten Jahren in immer steigendem Grade eine früher kaum beachtete Methode durchzusetzen gewußt, die in zahlreichen Krankheitsfällen überraschend günstige Ergebnisse aufzuweisen vermochte. Diese sogenannte Lebertherapie ist vor allem bei einer sehr gefährlichen Form der Blutarmin, der perniziösen Anämie, von ausgezeichneter Wirkung. Bestand das Verfahren ursprünglich in der Verabreichung einer Art Lebersuppe, die der zuweilen auf den Tod darniederliegende Kranke zu sich zu nehmen hatte, so gelang es später, den Leberextrakt konzentriert zu gewinnen und ihn in Tablettenform zu bringen, wodurch natürlich das Einnehmen erheblich leichter gemacht wurde. Heute wird das Mittel vorzugsweise in Gestalt von Einspritzungen verabreicht.

In jüngster Zeit hat sich nun heraus-

Eine hochbedeutende

Luftfahrt-Ausstellung in Dortmund.

Große Sonderausstellungen. — Bedeutende Veranstaltungen und Wettbewerbe. — Schon jetzt stärkstes Interesse der Aussteller. — 100 000 Besucher werden erwartet.

Vor kurzem wurde bekannt, daß in der Westfalenhalle zu Dortmund eine „Deutsche Luftfahrt-Ausstellung Dortmund 1934“ aufgezogen werden soll. Als Termin dieser Ausstellung wurde die Zeit vom 30. Mai bis 6. Juni 1934 angegeben. Wenn auch die bis zur Eröffnung noch zur Verfügung stehende Zeit nicht sehr reichlich erscheint, um die ungeheure Arbeit, die jede Ausstellung, ganz besonders aber eine Luftfahrt-Ausstellung mit sich bringt, bewältigen zu können, so darf doch gesagt werden, daß bei dem gut eingespielten Ausstellungsapparat, den Dortmund besitzt, keinerlei Schwierigkeiten aufkommen können. Dies umso weniger, als sich alle Maedwie mit der Ausstellung in Zusammenhang stehenden Kräfte sofort mit größter Freude zur Verfügung gestellt haben. Dadurch ist es möglich geworden, die Arbeit schon so weit zu fördern, daß nicht nur der gesamte Aufbau der Ausstellungsferris, sondern auch eine Reihe hochbedeutender Sonderausstellungen feststehen. Inhalt der Ausstellung soll eine lebendige Anschauung von der Entwicklung des deutschen Flugwesens sowie der fliegerischen Betätigung des deutschen Volkes sein. Da die Luftfahrtbewegung durch die vor Jahresfrist erfolgte Einrichtung eines Reichsluftfahrtministeriums und die im Anschluß hieran erfolgte Gründung des deutschen Luftfahrtverbandes einen großen Auftrieb erhalten hat, braucht nach einem inneren Grund für diese Ausstellung nicht gesucht zu werden. Der deutsche Luftfahrtverband und die Fliegeruntergruppe XV Dortmund haben sich daher auch sofort betätigt, in die Ausstellungsleitung einzutreten und die Arbeit mit allen Mitteln zu fördern.

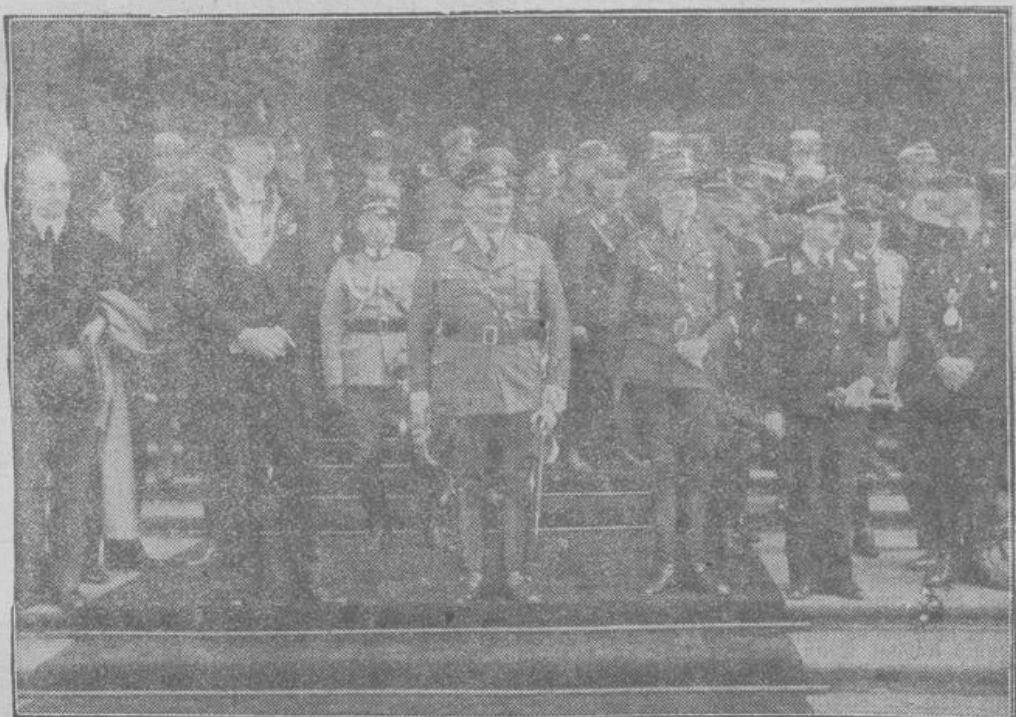
Den Kern der Ausstellung wird das Material der „DGL“ bilden, das schon mit großem Erfolg an anderer Stelle gezeigt wurde. Allein die Ausstellung wird sich nicht nur auf dieses Material beschränken, sondern sehr wesentliche Erweiterungen vornehmen. So wird Ausstellungsraummaterial besonderer Art aus dem gesamten Bereich der Fliegeruntergruppe XV zusammengezogen werden. Darüber hinaus aber wird eine Automobil- und Motorradschau aufgebaut werden, so daß der Gesamtanstellung der Zeitgedanke vorangestellt werden darf: „Vom Segelflug über den Motor zum Maschinenflug“. Die Vereinerung, die diese Ausstellung durch obigen Zeitgedanken zwangsläufig erhält, wird sich in einem außerordentlich instruktiven und eindrucksvollen Ausstellungsstil zeigen, das in künstlerischer Form dem wuchtigen Charakter der Westfalenhalle angepaßt wird.

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn schon jetzt — nachdem eben erst die Ausstel-

lungsbedingungen festgelegt wurden — sich lebhaftes Interesse bei den einschlägigen Industrie- und Handelsfirmen bemerkbar macht. Dortmund ist von jeher ein hervorragender Ausstellungsplatz gewesen. Dazu kommt, daß die Fliegeruntergruppe XV mit die stärkste Einheit innerhalb des deutschen Luftfahrtverbandes ist. Neben dem Luftfahrtverband ist aber auch der Luftfahrtbund ganz wesentlich an der Ausstellung beteiligt. Soll doch in der Westfalenhalle alles gezeigt werden, was überhaupt mit Luftfahrt in Verbindung steht. Eine einfache Uebersetzung beweist, daß schon allein durch die Beteiligung dieser beiden großen Organisationen eine enorme Besucherzahl garantiert ist. So darf wohl die Zahl 100 000 als nicht zu hoch angesehen werden.

Selbstverständlich wird sich der Luftfahrtbund auch aktiv an der Ausstellung beteiligen und sehr eindrucksvolle Bauten aufstellen. Ein besonderes Ausstellungsstück wird wichtige, mit Luftfahrt und Luftschiff in Zusammenhang stehende, hochinteressante Filme zur Verfügung bringen. Es ist beabsichtigt, die gesamte Ausstellung so lebendig und beweglich wie irgend möglich aufzuführen, um auch jedem Laien bei Gelegenheit zu zeigen, sich von dem Arbeiten der verschiedensten Apparate selbst zu überzeugen. Diesem Gedanken dient auch die Einrichtung einer in Betrieb befindlichen Großwerkstatt, die einen bequemen und unterhaltenden Einblick in den Flugzeugbau vermittelt. Einen ganz besonderen Anreiz aber dürfte die Ausstellungsleitung mit dem Modellwettbewerb für die Jugend geschaffen haben. Dieser Wettbewerb ist offen für alle Klassen der Volksschulen, mittleren und höheren Schulen der Provinz Westfalen. Die im Rahmen der Ausstellung zur Durchführung kommende Modellflugzeugschau wird einen weiteren Anziehungspunkt der Luftfahrt-Ausstellung bilden.

Die Jugend soll und wird in dieser Sonderausstellung beweisen, daß sie unteren großen Luftfahrtspiloten aus der Zeit des Weltkrieges nachzueifern bestrebt ist. Von diesen toten Geldern führt eine Brücke zur lebendigen Jugend der Jetztzeit, die in ihrem Willen wieder genau so selbstbewußt ist wie sie. Da diese toten Vorbilder waren und noch sind, ist es nur selbstverständlich, daß ihrer auch in der „Deutschen Luftfahrt-Ausstellung Dortmund 1934“ in würdiger Weise gedacht wird. Die Ausstellungsleitung hat sich daher entschlossen, eine große Ehrenhalle nach besonderen Entwürfen zu errichten, in der die lebendige Erinnerung an die Toten der deutschen Luftfahrt gepflegt wird.

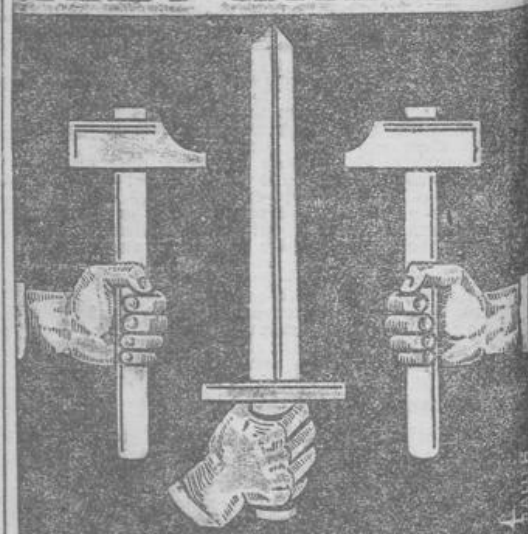


Amteinführung Dr. Lipperts durch Göring.

Im Berliner Rathaus fand die feierliche Einführung des Staatskommissars der Reichshauptstadt Dr. Lippert durch den preussischen Ministerpräsidenten Göring in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste statt. Ministerpräsident Göring nahm nach dem Festakt im Rathaus den Vorbesitz der Ehrenabzeichen ab; rechts neben Göring Staatskommissar Dr. Lippert, Staatssekretär Körner, Stadtrat Wolfsmann, links vom Ministerpräsidenten Oberbürgermeister Dr. Saßm und Dr. Marekty.

Im übrigen wird die Ausstellung einem hervorragenden einheitlichen Rahmen erhalten. Viele andere Sonderausstellungen sind noch in Vorbereitung. Eine Reihe hochbedeutender Tagungen und Veranstaltungen, die engstens mit der Ausstellung verbunden sind, werden Tausende von fremden Gästen nach Dortmund führen. Die Geschäftsstelle der Ausstellung, das Verkehrs- und Wirtschaftsamt, Dortmund, Stadthaus, hat alle Hände voll zu tun, um die Aussteller und Interessenten abzufertigen. Schon jetzt läßt sich bei aller Vorsicht sagen: Die Deutsche Luftfahrt-Ausstellung Dortmund 1934 vom 30. Mai bis 10. Juni 1934 wird ein großer Erfolg werden.

GEBT UNSERN



Kriegsbeschädigten ARBEIT

Die deutsche Himalaja-Expedition.

Wie die „Times“ aus Srinagar melden, ist die deutsche Expedition unter Merkl, die der Aufstieg zum 8000 Meter hohen Gipfel Nanga Parbat, der zu dem in der Provinz Kaschmir gelegenen Teil des Himalaja gehört, beginnen wollte, durch schwere Regengüsse am Abmarsch gehindert worden. Die Straßen waren so aufgeweicht, daß sie für die 500 Träger der Expedition vollkommen unbeschreibbar waren. Die Expedition Merkl besteht aus 14 Mitgliedern, von denen drei Deutsche und zwei Engländer sind. Die aus 12 Mitgliedern bestehende Expedition von Prof. Zehrenstorf traf auf dem Wege nach dem Dattoro-Gletscher in Srinagar ein.

Kleine Nachrichten.

In Berlin wurden zwei Schwerverbrecher gefaßt, die in wenigen Monaten zehn schwere Wohnungseinbrüche und 50 Kraftwagen diebstähle begangen haben.

In Koburg wurde die Kaffeebrennerei von F. A. Truh durch Feuer vernichtet.

Die Separatisten und Emigranten im Saargebiet planen für die nächsten Wochen systematische Provokationen und Überfälle, u. a. ein Attentat auf den brennenden König, um einen separatistischen Aufstand auszulösen zu können.

In Belgrad wurde der jugoslawische deutsche Handelsvertrag unterzeichnet.

In Ungarn kam es zu schweren Ausschreitungen zwischen Angehörigen der französischen Republikanismen und der ungarischen faschistischen Partei.

In der Nähe von Barcelona überfiel ein einmündiger Bandido ein Eisenbahnzug, tötete und 11 schwer verletzten.

gestellt, daß dieser Leberextrakt sich auch auf einem Gebiete als wirksam erweist, auf dem man es kaum erwartet hatte, nämlich beim sogenannten Röntgenkater. Die heilsame Wirkung der Röntgenbestrahlung geht nämlich Hand in Hand mit wenig erfreulichen Folgeerscheinungen, ganz ähnlich denen, die nach allzu reichlichem Alkoholgenuss aufzutreten pflegen. Dieser Röntgenkater äußert sich genau so wie ein echter Kater, es treten nämlich Kopfschmerzen, Uebelkeit, leichte Temperaturerhöhungen usw. auf. Nach einer Röntgenbestrahlung sind die Betroffenen häufig müde, haben keinen Appetit, fühlen sich auch sonst nicht wohl, kurz: sie haben den Röntgenkater.

Die Entstehungsgründe dieser Folgeerscheinungen der Röntgenbestrahlung liegen noch im Dunkeln. Die meisten Anhänger unter den Medizinern hat wohl jene Auffassung, nach der unter dem Einfluß der Röntgenstrahlen im Blut aus den zerfallenden Gaselementen sich ein bestimmter Giftstoff bildet. Dieser ruft die geschilderten Krankheitserscheinungen hervor und verändert gleichzeitig das Blutbild in dem Sinne, daß eine Verminderung der Zahl der roten Blutkörperchen eintritt.

Nach Dr. R. G. Dietel besteht ein Zusammen-

hang zwischen den Veränderungen in der Zahl der roten Blutkörperchen einerseits und dem Cholesterinpiegel des Blutes andererseits, mithin dem Gehalt des Blutes an Cholesterin. Dieses, auch als Gallensetz bezeichnet, ist ein sehr verwickelter gebaueter, zur Gruppe der Lipide gehöriger organischer Stoff, der sich außer im Blut auch noch im Gehirn, dann vornehmlich in der Haut in größeren Mengen findet. Da eine Röntgenbestrahlung auch eine Verminderung des Gehalts an Cholesterin zur Folge hat, lag die Annahme des oben erwähnten Zusammenhangs nahe.

Ob nun allerdings diese Cholesterinverminderung für das Entstehen des Röntgenkaters verantwortlich zu machen ist, entzieht sich zur Zeit noch unserer Kenntnis. Immerhin hat man zur Beseitigung dieser Krankheitsform versucht, den Cholesterinpiegel wieder zu erhöhen, indem man den genannten Stoff dem Kranken von außen zuführte. In zahlreichen, wenn auch keineswegs in allen Fällen, ist dies auch gelungen. Es ist daher durchaus nicht unwahrscheinlich, daß in der Tat die Senkung des Cholesterinpiegels, die als Folge der Röntgenbestrahlung beobachtet wird, den Kater verursacht.

Dr. Dietel hat nun neuerdings auf einem

anderen Wege den Cholesterinpiegel zu erhöhen versucht. Er ging dabei von der Ueberlegung aus, die außerordentlich starke Verminderung des Cholesterins im Blutserum lasse sich nicht dadurch erklären, daß die Röntgenstrahlen den genannten Stoff zerstören; dieser werde vielmehr nur aus dem Blutbahn verdrängt und sammle sich in den Geweben und Organen des Körpers.

Wie bereits Adler und Schiff festzustellen vermochten, wird unter dem Einfluß von Leberpräparaten im Verlauf weniger Tage der Cholesterinpiegel des Blutes wieder zum Steigen gebracht. Hieron ausgehend hat Dr. Dietel auch für den Röntgenkater die Verabreichung von Leberextrakten empfohlen und dabei die günstigsten Ergebnisse erzielt. Schon zwei Stunden nach der Verabreichung des Präparats war ein Steigen des Cholesterinpiegels zu verzeichnen, womit eine Zunahme der roten Blutkörperchen Sand in Hand gelang. Wenn auch die Art der Wirkung des Mittels noch nicht ganz deutlich zutage liegt, so sind die Wirkungen auf den Röntgenkater noch als bislang vortreffliche Ergebnisse noch als durchaus günstig zu bezeichnen, was für die Praxis ja schließlich die Hauptsache ist. Die theoretische Erklärung wird dann schon folgen.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg

Jugend marschiert!

Nebel!

Die Abteilung für Presse und Propaganda hat unser S. ... Das ist ein lieber Kerl ist, wissen wir alle. Er ist sogar ein hochachtbarer, liebenswürdiger Kerl. Wenn er Wit hat, dann darf man sich bloß nicht von ihm erwischen lassen, denn sonst ist man verkauft.

Heute hatte er Wit. Wie ein Wilder tobt er schon den ganzen Nachmittag in seinem „Saal“ herum, sprang alle drei Minuten ans Fenster (so berichtete mir sein Referent) und donnerte zum Himmel: „Der verfluchte Nebel!“

Es sah aber auch schaurig vor dem Fenster aus. Wie ein unheimliches Gespenst ragte der bekannte Schiffsmaai vor der Schifferbörse in Duisburg-Austrort in dem Nebelmeer empor, bald verschwindend, bald hervortretend, übernatürlich! Man hätte meinen können, es sei der Mast des „fliegenden Holländer“. Der Nebel verhielte alles. Er verhielte den Hafen, den Rhein, die Schiffe. Undurchdringlich schien er. Ein Stück Unendlichkeit.

„Mir wurscht egal“, witterte der Pressemann jetzt unseren Kraftwagen an. „Ich muß heute noch nach Duisburg, und wenn wir den Wagen unterwegs auf den Budei nehmen.“

So verging eine Stunde. Es wurde Abend. Der Fahrer streifte. Er hatte noch die Nase voll von heute morgen; da war er beinahe in die Gasse gefahren, wenn im letzten Augenblick nicht ein Mann vor der Überführung aufgelaucht wäre.

Über wie, was war denn das — Sterne? Der Pressemann stürzte ans Fenster. Wahrscheinlich, Sterne! Ueber ihm der Große Bär. Klar, leuchtend, befreit. Offen war der Himmel, frei das Land. S. strahlte. „Seht Ihr?“ Man muß nur den richtigen Wind machen, denn Haupt der Loden schon.“

Vor diesem Wind gab selbst der Chauffeur den Streik auf und holte den Wagen aus der Barage. Nebenhaupt der Chauffeur. Das ist eine Nummer für sich. Er ist der lustigste Kerl im ganzen Bau. Der bringt so richtig Leben in die Bude. Aber manchmal kann er einem richtig leid tun, von wegen Auto und Motorrad. Das ist ein Kapitel für sich.

Jedenfalls sollte er jetzt nach Duisburg. Also das hochwichtige Propagandamaterial hin- und her und mich als Wachmann daneben! Peng, der Schlag fiel zu. Als in die erleuchtete, verkehrslose Stadt. Kilometerweit, es wir aufs flache Land hinaus kamen.

Da flogen schon wieder kleine Nebelchen über die Straße. „Gib ich mir doch gleich gedacht“, brummte der Chauffeur. „Wenns noch dicker kommt, lehre ich um.“

Und es kam dicker. Wie der wolkige Bauch eines großen Tieres legte sich der Nebel über das Land. Der Pressemann fluchte und machte Wind wie ein wahnsinniger. Vor dem Nebel kapitulieren? Ausgeschlossen! Hitler-Jugend kapituliert nicht. Hitler-Jugend ist immer in Angriff. Also was gegeben, die Nebellampe an und weiter! „Wenn wir einen Baum kaputt fahren, wir sind ja versichert“, meinte der Pressemann und Propagandacheit.

„Reinhold, du spielst mit unserem Leben!“ schimpfte der Chauffeur. Fast quollen ihm die Augen aus dem Kopf heraus, so strengte er sich an, durch diese weiße, brodelnde Wand zu dringen. Er schaltete die Lampen aus; vielleicht, daß es so besser ginge. Und in der Tat, es ging besser. So konnte man wenigstens links und rechts die Chauffeebäume erkennen. Ein gutes Stück ging es so weiter. Dann war's wieder vorbei. Als und zu froh ein Auto vorüber aus entgegengekehrter Richtung mit erschreckend hellem Licht und tauchte ebensovonnell wieder unter, verschluckt von Nebel und Finsternis.

Raum, daß wir noch den Kübler unseres Wagens sehen konnten.

Da hatte die Presse einen guten Einfall. „Links und rechts einer aufs Trittbrett und die Richtung kommandiert!“ schlug er vor. Wenn wir einmal hindurch sind, dann geht's wieder glatt.“

Gesagt, getan. Ich stieg links aufs Trittbrett, die Presse rechts. Und so ging es „links“, „rechts“, „rechts“, „links“.

Da, vor uns ein Licht. Ein Licht zur rechten Hand. Straßenlicht natürlich, so dachte ich. Rettend, wegweisend blinzelte es in etwa sechs Meter Höhe aus dem Nebel. Der Chauffeur gab Gas und lenkte darauf zu. In demselben Augenblick war es auch schon gesehen. Der Wagen bogte plötzlich wie ein wildgewordenes Pferd, sprang hoch und stürzte, stürzte grundlos.

Irrendo fand ich mich in einem Graben wieder. In der Nähe bellte ein Hund. Aus der Finsternis hörte ich die Presse, die nach einem Reporter schrie.

Da — Schrecken, vor mir tauchte ein schillerndes Licht. Ein Licht, das mir durch den Kopf.

Bremsen knirschten. Taghell stand die Bahn. Aus dem Graben aber froh, sich schüttelnd und biegend im Nachkampf der Chauffeur.

„Meinich, was ein Duse!“

Barstscharf vor den Schienen stand unser Wagen, unverfehrt.

Seite kriegen aus der Bahn.

„Heil Hitler!“

Unzählige Hände griffen zu. „Gau rudi!“

Zahn und ungefährlich hockte unser Wagen nun wieder auf der Landstraße.

Klar, daß die Leute in der Straßenbahn nun ihren Gesprächsstoff hatten.

„Diese Hitlerjungen!“

Auf jeden Fall, nach Duisburg sind wir aber doch noch gekommen. Denn nach kurzer Zeit gab es Wind und der Nebel zerfiel. Klarer Himmel wölbte sich über die Nacht.

Großstadtjungs.

Höfe — lange, steile, schmutzige Straßen — eiserne Ballons — Schuttadlabestellen — lebensschwache Bäume und ein kleines Stück grauer Himmel — ganz wenig — hoch oben irgendwo: da leben die Jungs.

Man kann viel schwärmen von den deutschen Bergen und den weiten Seen, von Wäldern und Zellen und Vagabunden. Da ist unsere Gemeinschaft nicht geworden und nicht gewachsen. Nein!

In den Straßen und Höfen, da spielen wir, da lachen wir, da schlagen wir uns die ersten Beulen in den Kopf, da lernen wir uns kennen, wurden Jungs, wilde Kerls und denn wurden wir — Kameraden. Die Wälder und die Seen und die Berge, die haben wir erst später kennen gelernt, viel später. Wir ziehen gern auf Fahrt. Wir sind gern bei den Bauern im Stroh oder bauen irgendwo unsere Zelte. Auf einem hohen Baum sitzen, weit hinaussehen über Wiesen und flache, strohgedeckte Häuser — das ist schön, ja.

Über: — dieses schöne Fahrtenleben ist doch nur der kleinste Teil unseres Lebens. Unser Leben, das heißt:

Die Wohnung unserer Eltern. Es gibt da verschiedene Wohnungen, prunkvolle und arme und sehr selten auch schöne Wohnungen. Wir fragen als Kameraden nicht danach, ob

einer aus einem weißlackierten Kinderzimmer kommt oder ob er von klein auf sein Bett mit ein paar Geschwistern hat teilen müssen. Wir wollen keine Unterschiede machen, darum fragen wir nicht danach.

Und doch: Wir wissen davon, wissen von der Not in Zweizimmerwohnungen und wissen von überladenen Stuben, von hohen, weißlackierten, messingbeschlagenen Türen. Denn diese Wohnungen: das ist ja unser Alltag! Und unsere Eltern. Wir reden untereinander selten von ihnen. Wir haben alle ganz verschiedene Mütter und Väter. Strenge Väter und andere, die abends von der Arbeit kommen und nichts wollen, als Ruhe. Mütter, die tagsüber weg sind zum Waschen bei fremden Leuten, Mütter, die viel Hausarbeit haben und andere, die sich gern schön anziehen.

Die Schule. Wenn die höheren Schüler nur nicht immer diese verfluchten bunten Mägen aufhaben würden. „Klassenkampf“, wir kennen alle dies Wort, wir Großstadtjungs. Es berührt uns nicht. Jungs sind Jungs. Es gibt überall faubere Kerls und auch Feiglinge. Aber gerade darum, gerade, weil wir Unterschiede nicht kennen, sollten sich alle Jungs das „Angaben“ abgemöhnen. Sei es mit bunten Schülerrücken, mit feinen Klamotten oder verchromten Fahrrädern. Angeden macht schlechtes Blut. Angeden ist uns im Wege. Weg damit!

Schulen sind verschieden. In der einen lernt man mehr griechische und römische, in der anderen mehr deutsche Geschichte. Wir ziehen die zweite vor.

Eins fehlt fast in allen Schulen: Gemeinheitsgeist. Immer wieder versucht man ihn in die einzelnen Klassen, in die ganzen Klassen hineinzutragen. Wurde bis jetzt nichts. Zucht und Ordnung kann und muß in einer Schule sein, doch die echte Kameradschaft, die so aus den Kerlen selbst herauskommt ohne Druck und Zwang von oben, diese Kameradschaft wächst woanders.

Nicht in den Wäldern, nicht in den Wohnungen, nicht in den Schulen, unsere Kameradschaft ist auf der Straße geworden.

Straßenjungs! Es liegt eine ängstliche, bürgerliche Absicht in diesem Wort. Das sind schon die Kleinen, die das ganze Jahr durch barfuß auf der Straße herumtoben, die man in allen Nebenstraßen und Gängen sieht. Die werden größer, werden wild und gewalttätig. Und dann plötzlich schließen sie sich zusammen. Hier ein Straßenklub und da ein Straßensklub. Ohne Sinn, ohne Ziel, ohne Aufgabe, nur um des Zusammenschlusses willen. Es ist auch in diesen Klubs schon das Gefühl: Wir gehören zusammen. Jugend schafft sich selbst ihre Organisation.

Bis die Hitler-Jugend kam. Sie forderte zuerst eine Einheit der Jugend. Das war überraschend und wurde nicht begriffen. Und jetzt: Unsere Gemeinschaft steht. Aus den wilden Häufen der Großstadtjungen ist eine in sich festgefügte Kameradschaft geworden. Großstadt. Die Jungs leben eng zusammen. Sie müssen zusammenfinden, sie müssen Kameraden sein.

Und sie sind es geworden!

Claus Törner.

Großes Mädeltreffen Westdeutschlands in Koblenz.

Zu Pfingsten werden in Koblenz 10 000 Mädel des B. d. M. des Bundesverbandes West zusammenkommen, um in diesem Grenzgebiet des deutschen Westens ein Freizeitspiel für die bedrängte Saar abzulegen. Der Reichsjugendführer und der Obergerichtsführer West werden zugegen sein.



Wir fahren in die Weite.

Die neue Schule.

Ein Studierrat spricht hier aus seiner nationalsozialistischen Überzeugung sowohl wie aus langjähriger Erfahrung zum Thema „neue Schule“.

Die Schule soll in den neuen Staat eingebettet werden; Schulreform steht vor der Tür. Nebenaus gekündigt sind da plötzlich „gealtete Schulmänner“, die in sich den Drang verspüren, heute das niederzureißen, was sie vorher angebetet hatten. Sie müssen sich mit Worten in die neue Situation hineinpaulen, weil das Herz einmal versagte und — seien wir ehrlich — noch versagt. Mit klingenden Worten und wortreichen Umformungen sucht man dem neuen Schulgedanken gerecht zu werden, weil die Konjunktur verlockt.

Aber gerade diese Worte, sie mögen noch verlockend sein, machen diese „Pädagogen“ das Wort, sondern die Tat gelten. Klarheit und Einfachheit wird notwendig sein, wenn die Schulreform ihren letzten Zweck erfüllen soll. Wenn man die pädagogischen Versuche der verflochtenen Periode nach dem Verbauch an Papier, Tinte und Druckerzettel be-messen wollte, dann müßte man von einer Wangezeit für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sprechen. Was aber zeigte die Praxis? Ein Durcheinander statt eines Miteinander! Die „Richtlinien“, die dem Betrieb in den Schulen eine einheitliche Richtung geben sollten, waren mit schönen Redensarten gespickt, gaben Schamtschlagern aller Art willkommenen Anlaß.

pädagogische Schaulustungen zu geben, die den Wert einer pädagogischen Sensation hatten. Das Mittel „Arbeitsunterricht“ wurde auf dem Schulmarkt solange angepriesen, bis man mehr daran glaubte. Einseitige Lehrer schimpften im geheimen, die Schüler lächelten, schimpften im öffentlichen Hochkonjunktur: in die Fachzeitschriften hatten Hochkonjunktur, die literarischen Erzeugnisse von Männern, die um der Theorie willen die Praxis der Menschheitbildung vernachlässigten. Mannigfaltige Schularten schossen nach dem literarischen Geplätscher aus der Erde. Es kam nur zu wie Pilze aus der Erde. Die in Folge Verhäufung vor, daß Schüler, die in Folge der Verhäufung ihres Vaters von einer Stadt nach der anderen wechseln mußten, nur deswegen nicht die richtige Schule fanden, weil dieser oder jener Schultyp an dem neuen Schultyp — nicht es brauchte nicht der kleinste zu sein — nicht vertreten war. Es war ein Glück, wenn teure Privatschulen die Anpassung an den neuen Schultyp ermöglichten. In vielen Fällen blieb der Schüler das Opfer einer pädagogischen Experimentierkunst.

Es ist dringend notwendig, daß aus dem Bielefeld der Bildungsarbeit ein Ziel wird. Die Schulreform wird, wie der Nationalsozialismus selbst, revolutionär und konsequent sein müssen. Die Schularten des alten Systems müssen den realen Forderungen des nationalsozialistischen Lebens weichen. Die beiden Schultypen des „dritten Humanismus“ und des „dritten Humanismus“, so wie ihn der Führer gesehen hat, müssen vollständig, um die Bildungsaufgabe, die die Schule für das Volk zu leisten hat.

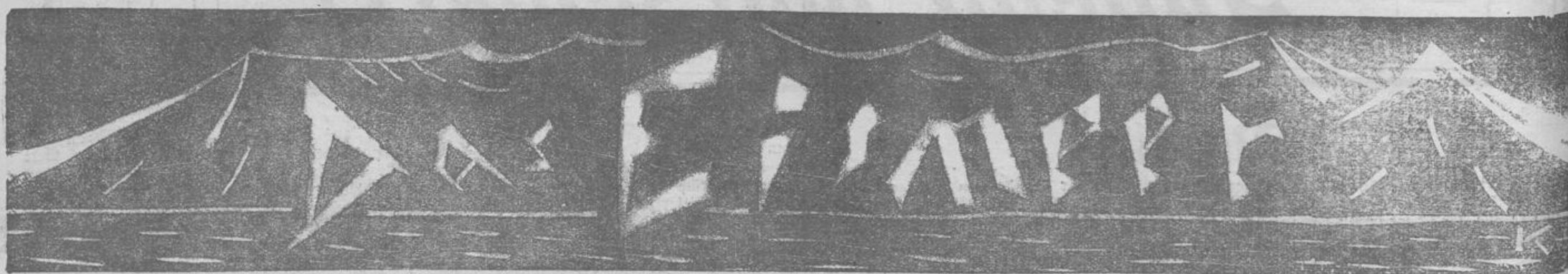
zu erfüllen. Nicht kleinlicher Ehrgeiz und wortreiche Geschäftigkeit, sondern das einfache Wissen um die Notwendigkeiten unseres völkischen Lebens und nationale Verantwortungsgefühl werden die Schultypen des neuen Reiches diktieren. Der Gegensatz, der sich vielfach zwischen Volksschule, Mittelschule, höherer Schule und Universität nur deswegen einstellte, weil die Auser im Streite nur ihre eigenen Wünsche und Hoffnungen aussprachen, muß verschwinden im Interesse der jungen Generation. Man denke mir an das „Auswahlprinzip“, das für die Grundschulen galt. Es wäre lehrreich, einmal festzustellen, was aus jenen „Hochbegabten“ geworden ist, die nach 3 Jahren schon die höhere Schule besuchen durften! Jedenfalls waren der sozialen Voreingenommenheit und der Günstlingswirtschaft Tür und Tor geöffnet.

Was aus der Zeit vor dem Umsturz sich bewahrt hatte, muß in der neuen Schule wieder gelten. Auf die Einseitigkeit der Methode muß wiederum Wert gelegt werden. Es darf nicht mehr vorkommen, daß ein Schüler aus Süddeutschland in Norddeutschland in irgend-einem Fach nur deswegen versagt, weil die Lehrmethoden grundverschieden sind. Induktive, deduktive und „gemischte Methode“ sind Worte, die in Zukunft vor der Methode der Grundsätzlichkeit verstummen müssen. Der Weg, der vom Einfachen zum Schweren führt, ist zweifelsohne der sicherste und bequemste; die grammatisch-logische Schulung, so wie sie in früheren Zeiten in den sprachlichen Fächern auf allen Schulen gelehrt wurde, ist sicherlich fruchtbarer als jene Methode, die mit dem Klang und der sogenannten Intuition rechnet. Man frage ein-

mal die Eltern, welche Erfahrungen sie mit den Methoden einer verflochtenen Zeit gemacht haben. Vater und Mutter, die aus der alten Schule ein sicheres Wissen mitbrachten, waren außerstande, ihren Kindern zu helfen, weil sie nicht wußten, wo sie einlegen sollten. Ebenso unmöglich war es, Lücken auszufüllen, wenn Schüler aus Krankheit oder anderen Gründen verfragten; denn in der Schule wurde vielfach da und dort einmal gearbeitet, die logische Untermauerung und der klare Aufbau fehlte. Gerade die Schüler, die aufgrund ihres Naturvermögens mehr zur grammatisch-logischen Schulung neigten, hatten in den Sprachen den Nachteil. Wer am besten anscheinend lernte und wer die Worte am schönsten setzen konnte, schloß häufig genug den Vogel ab.

Die Ursprünglichkeit der nationalsozialistischen Gedankenwelt wird die neue Schule bestimmen. Dann werden sich auch die Schwierigkeiten leicht beheben lassen, die hier und da noch der Zusammenarbeit zwischen Schule und den nationalsozialistischen Jugendorganisationen entgegenstehen. Erst wenn die deutsche Schule zum Organismus geworden ist, werden sich die Grenzen ziehen lassen, die ein erfolgreiches Zusammenarbeiten gewährleisten. Die deutsche Schule muß wiederum eine Schule des Vertrauens werden. Richtungsgebend für die völkische und staatspolitische Erziehung sind — wie die „Leitgedanken“ betonen — einzig und allein die durch die deutsche Freiheitsbewegung bestimmten Ziele der Reichserziehung. Wortreiche Konjunkturritter, die eben ihr nationalsozialistisches Herz entdeckt haben, sollen schweigen. Die Schüler lächeln schon!

Unser Roman



Ein Roman aus der Arktis von Pawel E. Nisowoj. Uebersetzung aus dem Russischen von Boris Krotkow u. Georg Stephan Stoeßler.

(Achte Fortsetzung.)

Die öde Küste wurde lebendig. Von Morgen bis Abend hörte man das ununterbrochene Geschrei der Möven, die in riesigen Schwärmen umherflogen. Seeraben, Taucher, Seetauben und viele andere Arten von Vögeln des Meeres kamen wieder. Der Schnee war in allen Richtungen von Fuchs-, Hermelin- und anderen Spuren dicht gestreut. Das kleine Tiervolk kam, von Sehnsucht nach Sonne und Frühling getrieben, aus seinem Winterlager unter dem Schnee hervorgekrochen. An den Abenden hörte man in der Düsternis die Schritte der Seehunde. Und die Antwort war das Geschrei der Raubmöven.

Für William hat jetzt wieder die Jagdzeit begonnen. Von den fernen Eismäulen bei Grönland oder vielleicht von noch weiter her, aus unbekannten Gegenden, kommen Herden von Seetieren: gemeine und geringelte Seehunde und Bartrobben. Sie schwimmen, dem warmen Wasser des Golfstroms folgend, nach Bajatsch und Nowaja Semlja. Dort verbringen sie auf ungeheuren Eisfeldern in den Strahlen der grellen Sonne vergnügt den Polarfrühling und zeigen ihre Nachkommen. Dort finden auch die meisten von ihnen den Tod. Zu dieser Zeit kommen aus England und Norwegen und von den Küsten der Murmanküste Dutzende von Robbenfangschiffen und fahren nach den Stätten, wo die Robben liegen. Vorsichtig kriechen die weißen Jagdboote mit den Harpunen zwischen den Eisgallen durch.

Von der andern Seite kommen andere Gegner zu diesen Robbenfeldern: die Eisbären. Die lautlose Stille des Ozeans wird nur von Schüssen und den Schreien zu Tode getroffener Tiere unterbrochen. Das Blut fließt in Strömen.

William als einzelner Jäger konnte in seinem kleinen Boot nicht weit ins Meer zu solcher Jagd fahren. Er jagte in der Nähe mit dem Netz. Die Robben, die in dichten Herden längs des Ufers schwammen, kamen auf der Jagd nach Fischen jeden Tag in sein Netz. „Wera, gehe nirgends hin. Ich werde bald zurück sein“, sagte William, ehe er ging, um seine Netze zu untersuchen. Er war um sie sehr besorgt. Sie könnte von Hause fortgehen, und ihr oder dem Kind könnte etwas geschehen. „Ich glaube, daß ich heute keine große Beute haben werde. Das Wetter ist schlecht.“

„Ich werde zu Hause bleiben und deine Kiste füllen“, beruhigte ihn die Frau. William stolperte mit seinen schweren Seehundspeln an, eine Lederhose, auf der Schulter sein Gewehr und im Gürtel sein verlässliches Messer.

Er mußte nur eine halbe Stunde weit fahren. Schon von weitem sah er, wie die Schwimmer auf der Oberfläche hin und her geatmet wurden. Bei einem Netz fiedelte und schäumte das Wasser. Da hatte sich etwas gefangen. Wahrscheinlich etwas Großes.

Ohne sich sonderlich zu beeilen, griff William nach dem Schwimmer. Da hatte sich als letztes ein sehr großes, altes Weibchen gefangen. Es lebte noch. William schlug es mit dem Bootshaken auf die Schnauze, die empfindlichste Stelle. Das Tier blieb plötzlich betäubt hängen, nur seine Flossen schlugen noch in letztem Krampf. Aus der Schnauze strömte Blut. Die andern Seehunde waren schon tot. Sie hatten nicht lange ohne Luft unter Wasser bleiben können. William entwirrte mit vieler Mühe das Netz. Eine schwere, langwierige Arbeit. Seehunde verwickeln sich stets so sehr im Netz, daß man sie kaum herausbringen kann.

Einen hatte er schon. Er lag auf einer Eisgalle. Mit schnellen, geschickten Bewegungen des Messers löste er das Fell und den Kopf. Der Mann hatte sie unruhig gefragt: „Was hast du? Was tut dir weh?“

Sie hatte ausweichend geantwortet: „Nichts Besonderes.“

William wurde von allem vollkommen überrascht. Selbst als Wera in den Wochen um sich schlug, verstand er noch nicht, was los war. Aber plötzlich ging ihm ein Licht auf. War es denn möglich? Er hatte keine Zeit, lange zu überlegen: wenige Minuten später zappelte auf dem blutüberströmten Boden der winzige Körper eines Kindes. Ein schwacher, fränkischer Schrei erklang. Durch das Gehirn des Vaters zuckte erschreckend ein Gedanke: „Nicht ausgefallen!“ Die Mutter ist fesslich krank. Es wird ein Idiot werden!“ Die Eltern schienen ihm trübselig flach zu sein, die Augenlider zu tief zu liegen.

Er blickte lange auf das Abbild eines Menschen, das in seinen Händen zappelte, und fragte sich in schrecklichem Schmerz: „Wird er normal sein, oder... oder...“ Vorsichtig, mit geradem Kopf, die Länge des Tages sagte es ihm, die Schneeschmelze, das kleine Fischzeug, das sich vor Ankunft der Robbenherden in ganzen Schwärmen am Ufer tummelt. Es gibt ja so viele Zeichen, an denen ein erfahrener Küstler den Beginn der Jagdzeit erkennen kann.

Aber dieser Tag war durch etwas anderes ausgezeichnet. Gestern morgen hatte Wera gesagt: „Nikolaj, wir haben das ja ganz vergessen. Weist du, was für ein Tag morgen ist?“ „Nun, was denn?“ „Denk mal nach!“

William hatte seine Brauen ernst zusammengezogen, sich bemüht, darauf zu kommen, aber eine Minute später sagte: „Nein, ich weiß es nicht.“ „Ach, du! Morgen ist doch unser...“ „Ja, ja, das habe ich ganz vergessen. Das ist ja unser Hochzeitstag. Oh, das ist fein. Also, feiern wir ihn.“ Er hatte seine Frau auf die Schulter geklopft. „Was meinst du? Sollen wir ihn feiern? Vier Jahre, das ist keine kurze Zeit.“

„Warum nicht? Natürlich können wir das feiern“, hatte sie lächelnd zugestimmt. „Und nun steht heute auf dem Tisch eine Menge von guten Sachen: Kuchen und Braten und Süßigkeiten — und in der Mitte sogar zwei Flaschen Wein.“

„Für wen haben wir soviel vorbereitet? In einer Woche werden wir das nicht aufessen“, sagt Wera fröhlich.

„Macht nichts, wir werden uns eben anstrengen müssen. Ich werde mir Mühe geben, für zwei zu essen“, scherzt William.

Zum Frühstück trank er einige Gläsern Jamakurum, dann legte er sich schlafen. Wera ging am Ufer spazieren.

Es war noch früh. Die Grate der Küstengebirge glänzten wie Silber. Die Sonne, die noch von ihrem Bad im Meer ganz rot war, rollte über die Grate wie ein Rad über einen gepflügten Acker. Jetzt wollte sie von einem Gipfel auf einen andern springen, aber sie blieb in der Luft hängen und stammte plötzlich auf. Die Schneefelder glänzten wie Tausende von Diamantkristallen. Auf den schneebedeckten Stellen sprossen schon smaragdgrüne Grasbüschel hervor.

Langsam flog, träge mit den Flügeln schlagend, eine weiße Eismöwe über das Meer und äugte neugierig nach dem Menschen. Wera sah unbeweglich, wie verzaubert, auf einem Stein. Alles war still. Das Meer, die Luft und Weras Inneres.

Wie schön ist ein Morgen im Polarfrühling, wenn die Seele froh und ruhig ist! Aus einer nahen Mulde lief plötzlich, in weißen Pelz gekleidet, ein schlauer Fuchs heraus. Eifrig streckte er seine Schnauzenspitze überall hinein, witterte und schnüffelte nach Nahrung. Aber das Meer war heute geizig. Es hatte an dieser Stelle nichts zurückgelassen. Enttäuscht lief das Tier weiter. Ein geistreicher Seehund streckte seinen feidigen Kopf aus dem Wasser und blickte ihm nach. Lange Zeit schaute er das Meer an.

Wera stand auf, um nach Hause zu gehen. Der Schnee blendete sie, um nach Hause zu gehen. Die Augen davon schmerzten. In diesem Augenblick flog mit schließlichen Vogelgeschrei eine Schar Schneelerchen auf. Sie flogen auf die große Wiese, wo es mehr schneebedeckte Stellen gab. Auf dem Pfad, den William zum Neutrocknen neben dem Schuppen eingerammt hatte, saßen melodisch zwitschernd zwei lila-blaue Meisen.

Wera ging in richtiger Feiertagsstimmung nach Hause. Bald trat der schreckliche und doch so freudige Tag ein. William schiffte die alten, stumpf gewordenen Schläger, seine Frau lag im Bett. Sie schloß sich heute schon seit dem Morgen nicht wohl. Ihr Mann hatte sie unruhig gefragt: „Was hast du? Was tut dir weh?“

Sie hatte ausweichend geantwortet: „Nichts Besonderes.“ William wurde von allem vollkommen überrascht. Selbst als Wera in den Wochen um sich schlug, verstand er noch nicht, was los war. Aber plötzlich ging ihm ein Licht auf. War es denn möglich? Er hatte keine Zeit, lange zu überlegen: wenige Minuten später zappelte auf dem blutüberströmten Boden der winzige Körper eines Kindes. Ein schwacher, fränkischer Schrei erklang. Durch das Gehirn des Vaters zuckte erschreckend ein Gedanke: „Nicht ausgefallen!“ Die Mutter ist fesslich krank. Es wird ein Idiot werden!“ Die Eltern schienen ihm trübselig flach zu sein, die Augenlider zu tief zu liegen.

Er blickte lange auf das Abbild eines Menschen, das in seinen Händen zappelte, und fragte sich in schrecklichem Schmerz: „Wird er normal sein, oder... oder...“ Vorsichtig, mit geradem Kopf, die Länge des Tages sagte es ihm, die Schneeschmelze, das kleine Fischzeug, das sich vor Ankunft der Robbenherden in ganzen Schwärmen am Ufer tummelt. Es gibt ja so viele Zeichen, an denen ein erfahrener Küstler den Beginn der Jagdzeit erkennen kann.

Aber dieser Tag war durch etwas anderes ausgezeichnet. Gestern morgen hatte Wera gesagt: „Nikolaj, wir haben das ja ganz vergessen. Weist du, was für ein Tag morgen ist?“ „Nun, was denn?“ „Denk mal nach!“

William hatte seine Brauen ernst zusammengezogen, sich bemüht, darauf zu kommen, aber eine Minute später sagte: „Nein, ich weiß es nicht.“ „Ach, du! Morgen ist doch unser...“ „Ja, ja, das habe ich ganz vergessen. Das ist ja unser Hochzeitstag. Oh, das ist fein. Also, feiern wir ihn.“ Er hatte seine Frau auf die Schulter geklopft. „Was meinst du? Sollen wir ihn feiern? Vier Jahre, das ist keine kurze Zeit.“

„Warum nicht? Natürlich können wir das feiern“, hatte sie lächelnd zugestimmt. „Und nun steht heute auf dem Tisch eine Menge von guten Sachen: Kuchen und Braten und Süßigkeiten — und in der Mitte sogar zwei Flaschen Wein.“

„Für wen haben wir soviel vorbereitet? In einer Woche werden wir das nicht aufessen“, sagt Wera fröhlich.

„Macht nichts, wir werden uns eben anstrengen müssen. Ich werde mir Mühe geben, für zwei zu essen“, scherzt William.

Zum Frühstück trank er einige Gläsern Jamakurum, dann legte er sich schlafen. Wera ging am Ufer spazieren.

unheimlicher Angst, legte er das Kind neben die Mutter.

Die Tage wurden immer länger. Sie kamen schon so nahe zusammen, daß es fast keine Nacht mehr gab. Die Sonne rollte zum Horizont, wurde rot, purpur und versank wie ein entzündetes Auge. Hinter dem Horizont schossen goldene und purpurne Strahlen herauf. Einige Minuten später erloschen auch diese Strahlen. Die Nacht trat ein. Die durchsichtige, von zitterndem weißlichem Licht erfüllte Nacht des Polarfrühlings. Auf dem matten, graublauen Himmel schwebten weiße und hellberneisefarbene Möbchen, am Horizont schimmerten die Wellenkämme in blasser Rosa, und milchige Nebelschwaden erhoben sich hier und da über der Wasserfläche.

Eine kurze Zeit später stieg die Sonne wieder über dem Horizont auf und begann ihren täglichen Lauf zum Zenit. Manchmal trübten Eisberge von Norden her in das offene Wasser, und Wera sah, wie sie vor ihren Augen zerschmolzen wie Zucker in Tee. Sie dachte, daß dies das letzte Eis war. Bald würde sich das Meer befreien, bald würde aus Archangel der erste Dampfer kommen. Er wird von „Dort“, von den Menschen, kommen und ihr Nachrichten bringen. Vielleicht wird Kapitän Wyssenko darauf sein.

Dieser Name, der ihr eben eingefallen war, erregte sie sofort. Sie dachte, wie ihre Hände kalt wurden und ihre Knie zitterten. Sie drückte ihr Kind an die Brust und eilte ins Haus.

„Mein lieber Sjomotischka, meine erste Frühlingsfreude! Dich werde ich niemals wieder sehen...“

Die einsame Wera warf sich unruhig in ihrem Bett hin und her und dachte in mitternächtlichem Gram. Neben ihr jammerte mit schwacher Stimme das vergessene Kind.

Wenn Wera nicht dabei war, trat William oft zum Kind, stand lange vor ihm und blickte es aufmerksam an. Manchmal schien es ihm, daß sein Sohn wirklich ein Idiot sein würde. Alle Merkmale waren da: ein schlauer Schädel, engstehende Augen, und noch etwas schwerer als Schilberndes, aber zweifellos die Abnormalität des Kindes bestätigendes. Eine tierische Wut flammte in auf. Er wollte selbst nicht, gegen wen sie sich richtete. Aber er hatte geradezu den Wunsch, das Kind, zu baden und mittelslos von einem Felsen ins Meer zu schleudern. Wozu brauchte er diese Mühsal? Er war nicht hergekommen, um Idioten zu züchten! Er wollte schreiben: „Seid verflucht, Nacht und Schneestürme und dieses ganze Land!“ Aber gleich hatte er sich wieder in der Gewalt. „Wohin!“ Das ist ja Verzweiflung. Das ist der Schrei eines Menschen, der sich selbst verfluchen hat. Eine Schwärze. So geht das nicht. Ich habe noch viel Kraft. Ich werde noch mit der Natur kämpfen! Was tut's, daß sie mir einen Sohn genommen hat? Ich habe ja noch einen andern! Es ist nicht wahr, daß er ein Idiot sein wird! Nein! Ganz bestimmt nicht...“ William sah den Sohn wieder an, und sein Gesicht heiterte sich auf. „Ein ganz gewöhnliches Kind. War nicht abnormal. Nur klein und schwach. Das macht nichts. Es wird schon groß und stark werden! Hoho, wird das ein feiner Bursch werden! Mitfischka! Warte nur, wir werden dich schon tüchtig abhärten! Weist du, was das bedeutet — es wird was aus dir werden! Keine Sorge! Alles ist gut...“ Nur schabte um Sjomotischka: jetzt hätte ich zwei... So geistig und kräftig war er! Schade...“

Einige Tage später erlitten William wieder Zweifel. Er wandte sich vorsichtig an seine Frau: „Wera, wie gefallt es dir?“ „Wie? Wieso? Warum fragst du?“ entgegnete sie misstrauisch.

„Nur so. Er gedeiht nicht recht. Wie ist denn sein Appetit?“ „Ganz in Ordnung. Er ist gut.“ „Und sein Schlaf?“ „Er schläft ganz normal.“

William atmete auf. „Normal? Das ist gut! Es ist sehr gut, wenn der Schlaf normal ist. Warum lächelst er eigentlich nicht? Ich wundere mich, daß er nicht lächelt.“

„Das wäre doch sehr sonderbar, Nikolaj, wenn ein Neugeborenes schon lächelte. Vergiß nicht, er ist doch erst anderthalb Monate alt!“

„Ja, ja richtig! Alles geht gut. Normal. Alles normal. Das ist das Wichtigste!“ William nahm seine Peise, zündete sie an und zog mit Gemut den Rauch ein. „Weist du, Wera, da habe ich neulich einen Seehund gesehen, der war groß wie ein Stier, mein Ehrenwort! Schade, daß ich kein Gewehr hatte. Der hätte eins in den Schädel bekommen! Er ist ganz dicht am Ufer aufgetaucht und hat mich lange neugierig angesehen. Einen so enormen habe ich noch nie gefunden. Ein sehr altes“

Tier... Übrigens, mein Frauchen, gibst du mir vielleicht jetzt meinen Tee? Wie? Und eingemachte Torbeeren dazu. Darauf habe ich heute Lust...“

Wera ging jetzt täglich an die Bucht. Sie stieg auf einen Felsen und blickte in die blaue Ferne. Aber das Meer war öde, und sie ging traurig wieder nach Hause.

Eines Tages tauchte auf dem Horizont ein winziges Punktchen auf, wuchs und wurde deutlicher. Auch stieg darüber empor. Rot Aufregung zitterten Wera Hände und Füße. Sie drückte ihren Sohn fest an sich. Das Kind begann zu weinen. Sie lief ins Haus, um es zu stillen und zugleich das Bierglas zu holen. Dann lief sie wieder hinaus. Ohne das Kind. Mit gespannter Aufmerksamkeit, ob sie die Küste und ihre Mäandrier zu spüren, blickte sie auf das immer größer werdende Schiff. Bald konnte sie es erkennen. Es war der „Donner“. Kapitän Wyssenko. Also würde es länger hierbleiben als gewöhnlich. Er, der Kapitän, würde bei ihr Tee trinken und ihr verschiedene Neuigkeiten erzählen. Wo war nun William? Würde er bald kommen? Ihr war bange zumute.

Mit Getöse fiel der Anker des Schiffes. Auf Steuerbord wurde ein Boot herabgelassen. Aus ihnen leuchteten vier Matrosengefichter und ein fünftes, das bekannte... „Nein! William sollte jetzt nicht zurückkommen! In seiner Gegenwart würde sie sich nicht so freuen können.“

Kapitän Wyssenko war ebenso munter und lebenslustig wie immer. Er schien sogar jünger geworden zu sein. Vielleicht, weil er schlafter geworden war und seinen kleinen blonden Bart abraspiert hatte.

Sie saßen im Hause. Wera las eilig und aufgeregt die Briefe. Der Kapitän hatte ihr fast ein Duzend mitgebracht.

„Wera Jafowlewna, Sie müssen verstehen... Ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber Sie sind hier sehr gealtert.“

Wera blickte dem Brief auf. „Ich gealtert? Warum soll ich deswegen beleidigt sein? Ich danke Ihnen sehr für Ihre Offenheit und Wahrheitsliebe... Ja, ich bin sehr gealtert. Wieviel habe ich doch in dieser Zeit erlebt! Wissen Sie, Sjomotischka...“

Sie sprach nicht weiter, senkte ihren Kopf und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Ihre Schultern bebten.

Der Kapitän verstand. „Sjomotischka? Ist es möglich?... Wera Jafowlewna, das ist ja entsetzlich! Sie können doch hier in dieser Umgebung nicht leben. Sie eine so starke Frau, die ein ganz anderes Milieu gewöhnt ist!“

Er konnte nicht weiter sprechen. Das Kind auf das er bei seinem Eintritt nicht geachtet hatte, weinte in seinem Bettchen. Wera stand schweigend auf und wiegte es. Der Kapitän sah verwirrt ihren Rücken an, ihren schmerzhaften Rücken mit den losen blonden Locken. Er fand keine passenden Worte. Alles war klein und nichtig vor dem unter äußerer Ruhe verborgenen Kummer dieser Mutter.

Wera beruhigte das Kind und wandte sich wieder ihrem Gatte zu. „Sie setzen sich auf einen Stuhl und lächeln schmerzhaft.“

„Sehen Sie, Wladimir Petrowitsch, Sjomotischka haben wir jetzt mitgebracht. Ein schrecklich launisches Kind. Den ganzen Tag lang quakt es. Es ist kränzlich.“

Sie senkte wieder den Kopf. Wyssenko berührte vorsichtig ihre Schulter. „Wera Jafowlewna, es hängt nur von Ihnen ab. Sie müssen es nur wünschen...“

Ein Wort von Ihnen... Wera Jafowlewna! Er nahm ihre Hand und berührte sie mit den Lippen. „Es ist unglaublich schwer für Sie. Schließliche lieben Sie ihn doch nicht. Das weiß ich. Ich bin davon sehr überzeugt...“

„Das weiß ich nicht. Vielleicht. Aber ich kann nicht. Ich habe mir das Wort gegeben.“

„Meine Liebe, das ist Unsinn. Das Kind ist ein Dummheit. Ihr Leben und das Leben Ihres Kindes sind mehr wert als jedes Ehrenwort.“

„Das habe ich nicht so gemeint. Ich liebe ihn doch und werde bei ihm bleiben, so schwer es mir auch fallen mag. Ich werde!“

Die letzten Worte schrie sie heraus, als wollte sie damit sich selbst überzeugen.

„Wenn das so ist, dann soll es so bleiben. Sprechen wir von etwas andern.“ Wyssenko ging zweimal durchs Zimmer. „Na, wie war Williams Winterjagd?“

„So ungefähr drei Duzend Fische. Übrigens, ich weiß nicht, es kann auch weniger sein“, antwortete Wera unwillig.

Sie sprachen über die Winterjagd, das Wetter, das Leben in der Stadt, aber beide dachten an etwas anderes und vernahmen sorgfältig den toten Sjomotischka zu erwachen.

(Fortf. folgt.)

(Der Witz das Haus bei ein geringer nicht zu Schad

Städtisch Am Montag 8 Uhr im Festleitung von Kammerfoung langen zur Wladimir und die Spinn ist in diesem Paul Steuer Mozart spielen

Westfla Freispruch in Eagen, 3. lundsdauer giren Bürgerme Abel, wegen V anstalt für Ar an den frühere Plattenberg Al Braemann und Köfer aus Hag Weibste zum A lose Auflärung mehr mögli ch gesprochen.

Sosentimbi medaille für K Ktempergehil limbura vertie

Schwerer W Frier, 3. W besonders über ging ein schwer fenbruch entlung deutsch-luzembu Nähe von Dastt nieden. Das ach führte bal eines Dristeile Bewohner flüchtig da die tiestiege durchstulst wur fährten ein, Wasser auf die und Feder die waltung. In ei hand um, wobei Das Klein Not gerettet w

Volksgerr Neugeburtung Och Im Reichsgag regis und des 1934 veröffentlicht Dieren Mitteilun Gies dient dem gegen Hochvera schiedenen Gese streit sind, übe und noch wir vergangene Jah reits diejenigen und der Beru Reich schwere Be schuld finden. A inselondere dur Gebur und duri Oktober 1933 di für schwere Etas tra e angebroh

Das neue G and, daß derjenig bricht und den d durch Berrat gefä

Für die bish erkinlanische Z Hocherrat und fondres D stalt eines schaffen, und das der Führung un rechtis dienenden zurückgegeben. D solchen Mitglieder Erfahrungs an Staatsfeindlicher

Kein Land u Ein Zwangswo Es bestatigt auf der Ausmei eine Einreisege Anträge auf Ein unter Kontrolle schell. Infolged Neuerung minne 300 km von Pa strengüberwache weien. Inzwiisch pflicht, sich um G senen Namen. Beinde auf die fädan freiden. Wie verla der sich Trost auf lassen darf. Tru werden dürfen un regeln treffen, u durch Journalisten

Alt-Dortmund

(Der Blitz schlug ein.) Der Blitz schlug in das Haus Feuerweg 34 ein. Es entstand nur ein geringer Sachschaden. Personen kamen nicht zu Schaden.

Städtische Konzerte, Dortmund.

Am Montag, den 7. Mai 1934, findet abends 8 Uhr im Festsaal des alten Rathauses unter Leitung von Wilhelm Sieben das 4. und letzte Kammerkonzert dieser Spielzeit statt. Es gelangen zur Aufführung die Ouvertüre C-dur von Bach, Sinfonie in A-dur von Brahms op. 106 und die Symphonie D-dur von Schubert. So ist in diesem Konzert der Kammermusik der Vollendung entgegengeführt. Der Kammermusiker Paul Sieber, der das Klarinettenkonzert von Mozart spielen wird.

Westfalen u. Rheinland

Freispruch im Plettenberger Betrugsschloss.

Hagen, 3. Mai. Nach sechsstündiger Verhandlung ging der Prozess gegen den früheren Bürgermeister von Plettenberg, Friedrich Wolf, wegen Betruges zum Nachteil der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung, ferner gegen den früheren Amtsbaumeister des Amtes Plettenberg August Madenroth, den Bauführer Braumann und den Tiefbauingenieur Wilhelm Kötter aus Hagen, angeklagt wegen wissenschaftlicher Betrügerei zum Betrug, zu Ende. Da eine restlose Aufklärung der Angelegenheit heute nicht mehr möglich war, wurden die Angeklagten freigesprochen.

Sohlenlimburg, 3. Mai. Die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr wurde dem Klempnergehilfen Walter Müller in Sohlenlimburg verliehen.

Schwerer Wolkenbruch in der West-Eifel

Trier, 3. Mai. Über dem Trierer Bezirk, besonders über der Westeifel und dem Saargebiet, ging ein schweres Gewitter nieder. Ein Wolkenbruch entlief sich über einem Teil des deutsch-luxemburgischen Grenzgebietes. In der Nähe von Dabburg. Große Hagelkörner prasselten nieder. Der aus dem Seitental kommende Bach führte bald Hochwasser, das in die Häuser des Dorfes einbrach. Die Bewohner flüchteten auf Dächer und Bäume, da die tiefstehenden Wohnräume vom Wasser durchflutet wurden. Mauer eines Neubaus stürzte ein, und Möbelschilde wurden vom Wasser auf die Straße hinausgetragen; Gärten und Felder bieten ein Bild grenzenloser Verwüstung. In einem Garten stürzte ein Bienenstock um, wobei sämtliche Bienenwölfer ertranken. Das Kleinvieh konnte nur mit Mühe und Not gerettet werden.

Volksgerichtshof geschaffen.

Neugestaltung der Strafvorschriften über Hoch- und Landesverrat.

Im Reichsgesetzblatt wurde jetzt das Gesetz zur Änderung von Vorschriften des Strafgesetzbuchs und des Strafverfahrens vom 24. April 1934 veröffentlicht, über das schon kurz vor Ostern Mitteilungen gemacht worden sind. Das Gesetz dient dem Zweck, die Strafvorschriften gegen Hochverrat und Landesverrat, die in verschiedenen Gesetzen und Verordnungen verstreut sind, übersichtlich zusammen zu fassen und noch wirksamer zu gestalten. Das seit dem Jahre 1919 auf diesem Gebiete bestehende Gesetz über die Strafvorschriften gegen Hochverrat und Landesverrat, die in verschiedenen Gesetzen und Verordnungen verstreut sind, übersichtlich zusammen zu fassen und noch wirksamer zu gestalten. Das seit dem Jahre 1919 auf diesem Gebiete bestehende Gesetz über die Strafvorschriften gegen Hochverrat und Landesverrat, die in verschiedenen Gesetzen und Verordnungen verstreut sind, übersichtlich zusammen zu fassen und noch wirksamer zu gestalten.

Das neue Gesetz spricht es noch deutlicher aus, daß derjenige, der seinem Volke die Treue bricht und den Bestand der Volksgemeinschaft durch Verrat gefährdet, sein Leben verliert.

Für die bisher dem Reichsgericht obliegenden Strafsachen, die Aburteilung von Hochverrat und Landesverrat wird ein besonderes Oberstes Gericht in Gestalt eines Volksgerichtshofs geschaffen, und das Reichsgericht wird ganz seiner bisherigen und der Fortbildung des Reichsgerichts dienenden Aufgabe als Revisionsgericht mit juristisch gebildeten Richtern und teils solchen Mitgliedern besetzt, die über besondere Kenntnisse auf dem Gebiete der Abwehr staatsfeindlicher Angriffe verfügen.

Kein Land will Trocki aufnehmen.

Ein Zwangswohnort für ihn in Frankreich. Es bestätigt sich, daß Trocki bis zum Ablauf der Ausweisungsfrist von keinem Lande Aufnahme gefunden hat. Die Anträge auf Einreise wurden von Trocki abgelehnt. Infolgedessen hat die französische Regierung nunmehr beschloffen, Trocki in einer deren Name nicht bekannt geworden ist, eine streng überwachte Zwangsresidenz anzusetzen. Inzwischen hat Trocki weiterhin die Absicht, sich um Einreise nach dem Ausland zu bemühen. Besonders dürften sich seine Anträge auf die südamerikanischen Staaten richten. Wie verlautet, soll an Trockis Zwangsresidenz eine Sperrzone gebildet werden, in der Trocki aufhalten kann, die er aber nicht verlassen darf. Trocki wird keine Besuche empfangen dürfen und unter starker polizeilicher Beobachtung stehen. Man will besondere Maßnahmen treffen, um eine Entdeckung Trockis durch Journalisten zu verhindern.

Die Deutsche Rechtsfront der Garant der Rechtsordnung.

Jede Revolution hat ihre eigene Gefährlichkeit. Es ist aber nicht so, daß der Revolutionär zunächst die Geheißer schickt und sie dann in die Wirklichkeit umsetzt. Die Gefährlichkeit einer Revolution liegt vielmehr in ihren großen tragenden Ideen, deren Wert sich daran erweist, ob es gelingt, sie mit dem Rechtsbewußtsein des durch die Revolution umgestalteten Volkes in Einklang zu bringen.

Die nationale Revolution Adolf Hitlers, die als solche in der Geschichte aller Völker ohne Beispiel da steht, verdankt ihren einzigartigen Erfolg dem Umstand, daß der Führer vom ersten Tage seines Wirkens an alles Schaffen und Geschehen in den Rahmen einer Rechtsordnung einfügte, deren ethische Grundlage die nationalsozialistische Weltanschauung bildete. Schon lange vor der Machübernahme hatte er sich das Instrument geschaffen, das die neue Rechtsordnung vorbereitete. Die Rechtsabteilung der Reichsleitung; unter der Führung seines Rechtsberaters, des tatkräftigen Reichsanwalts Dr. Hans Frank, gleichzeitig hatte er dem Wirken dieser Rechtsabteilung eine breite Unterlage geschaffen durch die Gründung des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen.

Sofort nach der Machübernahme wurde dieser Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen zum Kristallisationspunkt aller derer, die bereit waren, an der Schaffung der neuen Rechtsordnung, an Werden des deutschen Volksrechts mitzuarbeiten. Dem energischen Durchgreifen von Dr. Frank, dem Reichspräsidenten auf Vorschlag des Führers als Reichsjuristenkommissar berief, gelang es, innerhalb weniger Wochen die auch im deutschen Rechtsleben bestehende Vereinsvereinsstruktur zu beseitigen. Jeder deutsche Mensch, der irgendwie mit dem Wirken am deutschen Recht verbunden war, wurde eingegliedert in die „Deutsche Rechtsfront“, ganz gleich, ob er nach früheren liberalistischen Begriffen akademischer Volkjurist oder einfacher Justizbeamter war. Vom Reichsgerichtsrat bis zum Rechtspfleger und jüngsten Referendar umfaßt die Deutsche Rechtsfront alles, was berufen ist, Recht zu lehren, Recht zu finden und Recht zu vollziehen.

Man muß sich diesen Entwicklungsgang der Deutschen Rechtsfront vergegenwärtigen, um die hohe Aufgabe zu erkennen, die ihr besonders vom Führer gestellt worden ist. Dr. Frank umfaßt diese Aufgabe in einer Ansprache, die er in seiner Eigenschaft als bayerischer Justizminister vor den Geis der obersten bayerischen Justizbehörden hielt mit den Worten, daß die Justiz

Unrechnung des Nebenverdienstes.

Der Reichsarbeitsminister hat in einem Befehlenden Erlaß an die Landesarbeitsämter die vielfach noch ungeklärte Frage der Unrechnung des Nebenverdienstes in der öffentlichen Fürsorge behandelt. Die Fürsorgeverbände, das sind die Gemeinden usw., sind an sich berechtigt, Nebenverdienstes Hilfsbedürftiger bei der Bemessung der Unterstützung voll anzurechnen. Sie tun es jedoch allgemein nur zum Teil, um den Arbeitswillen der Hilfsbedürftigen zu erhalten und zu fördern. Vielfach messen die Fürsorgeverbände jedoch den anrechnungsfreien Teil des Nebenverdienstes nach einem bestimmten Hundertsatz der Unterstützung und rechnen diesen Hundertsatz überschreitenden Nebenverdienst dann voll auf die Unterstützung an. Der Reichsarbeitsminister hält dieses Vorgehen für nicht zweckmäßig, weil der Hilfsbedürftige den anrechnungsfreien, also ihm verbleibenden Teil des Nebenverdienstes, durch Mehrarbeit nicht erhöhen kann und dadurch den Anreiz verliert, seine Erwerbsfähigkeit zu steigern. Er bittet, die Gemeinden auf diesen Nachteil hinzuweisen und sie zu veranlassen, daß mit der Steigerung der Erwerbsfähigkeit und damit des Erwerbseinkommens sich auch der anrechnungsfreie Teil des Nebenverdienstes entsprechend erhöht. In jedem Falle muß die Vergütigung so getroffen werden, daß die Vergütigung einerseits ausreicht, um den Arbeitswillen des Unterstützten zu fördern, andererseits aber die Grenze der öffentlichen Fürsorge, die auf den Einzelfall abgestellt ist und nur den notwendigen Lebensbedarf sichern soll, nicht überschreitet.

Das Urteil gegen Frau v. Puttkamer

Zwei Jahre, neun Monate Zuchthaus.

Der Vorsitzende der Sonderabteilung des Preussischen Landgerichts verkündete in dem Meißner Prozess gegen Frau Agnes v. Puttkamer folgendes Urteil: Die Angeklagte Frau Agnes

der große Ausgleichtsfaktor zwischen Volk und Staat. Ausgleichtsfaktor innerhalb des Staates zwischen Staat und Bewegung sei. Die Justiz war der Hauptfaktor zur Sicherung des Staates als Machtinstrument der Partei. Sie ist gefolgt darin, die Dinge des Tages einzureihen in den großen weltanschaulichen, ja weltgeschichtlichen Zusammenhang.

Diese Aufgabe erfüllt die deutsche Justiz durch das Wirken der Deutschen Rechtsfront und vor allem des straff organisierten und weltanschaulich gehaltenen Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, der innerhalb der Deutschen Rechtsfront die gleiche Rolle spielt, die der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation in der Deutschen Arbeitsfront zugewiesen ist, d. h., der NSDAP ist der nationalsozialistische Stoßtrupp innerhalb des deutschen Rechtsbewusstseins, dessen Aufgabe nicht darin liegt, irgendwelche Berufs- oder Standesinteressen seiner Angehörigen zu vertreten, der nur dazu berufen ist, der nationalsozialistischen Weltanschauung im Deutschen Recht zum vollen Durchbruch zu verhelfen und damit ein wirkliches, tief in der Volksgemeinschaft verwurzeltes Volksrecht zu schaffen.

Der Führer hat der Deutschen Justiz die Aufgabe gestellt, Garant der Rechtsordnung zu sein. Die Deutsche Rechtsfront und ihr Stoßtrupp, der Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, hat dem Führer durch den Mund des Reichsjuristenkommissars eben wieder das Gelübnis abgelegt, daß sie diese Aufgabe genau so hart, zäh und selbstlos-jählich gegen jedermann durchhalten wird, wie das irgendeine andere Aufgabentruppe des Nationalsozialismus auch tut.

Der deutsche Rechtsstaatsgedanke beansprucht deshalb aber auch für die Justiz freies Lebensrecht. Dr. Frank dankte dem Führer erst dieser Tage wieder dafür, daß er dem deutschen Richter, der deutschen Justizverwaltung, der deutschen geschäftsmäßigen Rechtspflege freien Raum und freie Entwicklung gesichert hat. Diese Freiheit, die ihre Grenzen nur in den Belangen der Volksgemeinschaft findet, ist die Voraussetzung des erfolgreichen Kampfes der Deutschen Rechtsfront. Sie braucht diese Freiheit, damit die Justiz sei: der Hort der Gerechtigkeit, der Hort des Ausgleiches, vor allem aber auch immer der Hort des Schwachen, der Hort des Besiegten, der sonst schuldlos den Mächten des Lebens ausgeliefert wäre. Das Deutsche Rechtsrecht ist und wird so bleiben das klare, scharfe, mächtige Instrument des Nationalsozialismus im Rechtsstaat Adolf Hitlers.

Bergwerkunglück in Belgien.

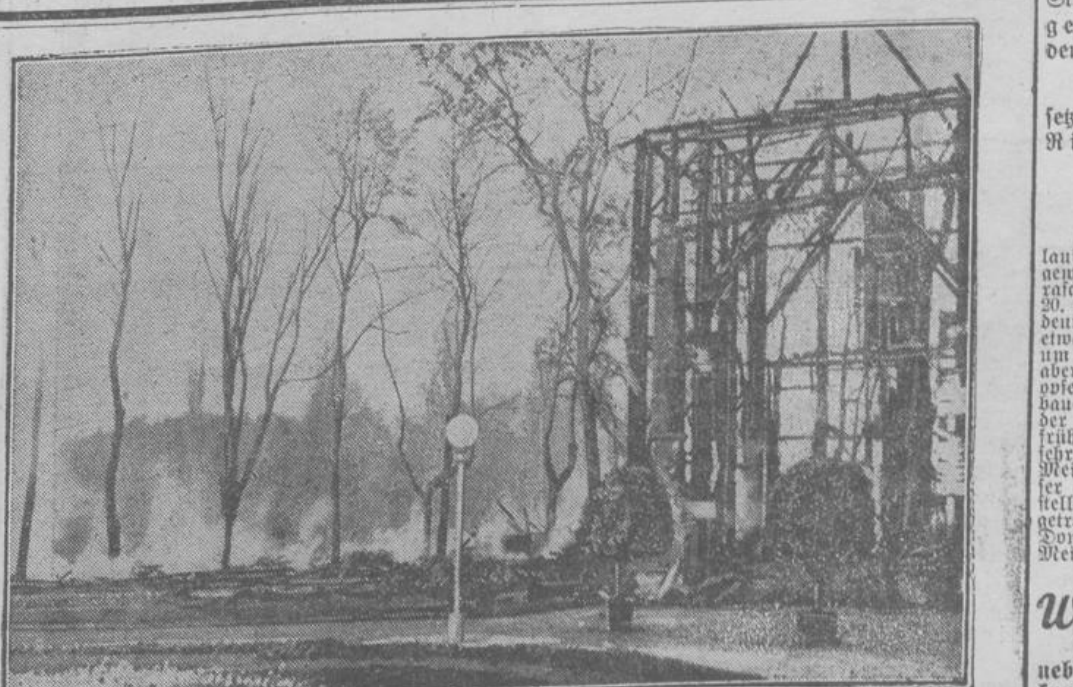
Drei Bergarbeiter verschüttet.

Bei einem Stolleneinsturz in einer Kohlengrube bei Bal St. Lambert wurden drei Bergarbeiter verschüttet. Ein Bergarbeiter konnte gerettet werden.

Explosion in den Werkstätten

der niederländischen Eisenbahnen. — Ein Toter, 14 Verletzte.

In den Werkstätten der niederländischen Eisenbahnen in Utrecht explodierte aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache ein Heißluft-Apparat. Die Explosion, die in einem großen Teil der Stadt zu hören war, richtete große Verheerung an. Ein Arbeiter wurde getötet; vier weitere Arbeiter wurden schwer und zehn Arbeiter leicht verletzt. Der in den Werkstätten entstandene Materialschaden ist bedeutend, obwohl durch die Explosion keine weiteren Maschinen zerstört wurden. Ferner sind in den benachbarten Straßenzügen alle Fensterscheiben geplatzt. Wie vermutet, ist die Explosion auf die Beschädigung einer Gasleitung zurückzuführen.



Die ausgebrannte Augsburger Sängerküche.

Die Sängerküche wurde, wie berichtet, von staatsfeindlichen Elementen in Brand gesetzt.



Englands König ehrt Fußball-Sieger.

Vor 92.000 Zuschauern, darunter dem englischen Königspaar, fand Englands größtes Fußballereignis, das Endspiel um den Pokal im Wembley-Stadion bei London statt. Manchester City gewann mit 2:1 (0:1) gegen Portsmouth. Der König überreichte dem Kapitän der Mannschaft den Pokal.

Schwerer Wirbelsturm in Assam.

Ein schwerer Wirbelsturm hat, Meldungen aus Kalkutta zufolge, die Stadt Sylhet in Assam (Britisch-Indien) heimgesucht. 20 Personen sollen getötet und viele verletzt worden sein. Manche Holzhäuser wurden von dem Wirbelsturm ergriffen und hunderte von Metern weit durch die Luft getragen. Eine gleichzeitig wütende Sturmflut brachte mehrere Boote zum Sinken. Die Verbindungen mit der Stadt Sylhet sind abgeschnitten, so daß keine zuverlässigen Berichte über die Katastrophe zu erhalten waren.

Der Prinz von Pleh im Gefängnis.

Das Bürgergericht von Nikolain in Polen hat den Prinzen von Pleh wegen Vergehens gegen das Gesetz über die Beschäftigung von Ausländern zu drei Monaten Haft verurteilt. Der Prinz hat sich sofort nach der Rückkehr von einer Auslandsreise dem Gericht zum Strafantritt zur Verfügung gestellt. Der Prinz war beschuldigt worden, einen Danziger Staatsangehörigen in seiner Brauerei in Tichau beschäftigt zu haben. Das feinerzeitige Urteil des Bürgergerichtes war vom Warschauer Obersten Gerichtshof bestätigt und damit rechtskräftig geworden.

Dillinger verwundet?

Die Suche nach dem flüchtigen amerikanischen Schwerverbrecher Dillinger hat erneut im größten Ausmaß eingesetzt, nachdem eine Kraftwagenpatrouille der Polizei in Chicago an einer Straßenecke einen herrenlosen Kraftwagen aufgefunden hatte, der sich als derselbe Wagen herausstellte, den Dillinger auf seiner Flucht aus dem Waldlager in der Nähe von Mercer verwendet hatte. Anwohner erklärten, daß der Kraftwagen bereits seit zwölf Stunden an der Straßenecke gestanden habe. Der Führer des Wagens war mit Blut bespritzt, so daß man annimmt, daß Dillinger oder einer seiner Begleiter durch die Schüsse der verfolgenden Polizisten verletzt worden ist. Außerdem wurden im Kraftwagen mehrere Patronenhälsen aufgefunden.

Kleine Nachrichten.

Im Gelände der Musterfiedlung Samersdorf bei München wurde der Grundstein zu dem Ehrenmal gelegt, das den Verstorbenen Münchens von der Räteherrschaft errichtet wird.

In der Nähe von Hafobate ist in schwerem Sturm ein chinesischer Frachtdampfer gesunken. 31 Mann der Besatzung werden vermisst.

Die brasilianische Regierung hat ein Gesetz über den Bau der Japankirche in Rio de Janeiro veröffentlicht.

Der Schachwettkampf.

Die 12. Partie am Mittwoch war die erste im Verlauf des Wettkampfes, in welchem eine Unparteilichkeit bewahrt wurde. Zuerst wurden die ersten Siege sehr rasch erzielt. Der Weltmeister hatte geschwächen beim 20. Zug erst 18 Minuten Bedenkzeit verbraucht. Der deutsche Meister hatte sich für die Anlage der Partie etwas mehr Zeit gelassen und seine Stellung hatte darauf ein besseres Aussehen. Dr. Albinus verlor aber, vorübergehend seinen Nachteil durch ein Bauernopfer auszunutzen, doch gab Bogolubow keinen Bauern zurück und erlachte das überlegene Spiel. Da der Weltmeister dann unvorbereitet und leblos verlor, hat der Weltmeister vorzeitig, bekam das Spiel sehr schwarzen Charakter, doch verlor es der deutsche Meister, keinen großen Gewinn einzunehmen, so daß dieser die Partien zwischenmischte. In der Abendspieltage hat der Weltmeister wieder nicht das Glück getroffen, und bei der Wiederaufnahme der Partie am Donnerstag rechnet man allgemein, daß der deutsche Meister einen Fäher bilden wird.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei schwacher Entbewegung dunstig bis neblig oder nebelnass, später stärkere Bewölkung, dann zeitweise Aufklärung mit Temperaturniedrigung und aufkommender Gewitterneigung.

S. N. 4.24; S. N. 19.30 Uhr.

1014

Keine Untertätigkeit durch Setzen
Sauer und Siedler im Bonnemund.
"Sind im März, Regen im April
Boden und Nährstoffe sind meist zu gering, das
für Unbau nicht förwerta ist. Die verflüchteten
Boden- und Nährstoffe sind meist zu gering, das
für Unbau nicht förwerta ist. Die verflüchteten

